Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .
Das PDF wurde erstellt am: 12.05.2025, 10:48 Uhr.

Robert Holsten

Sprachgrenzen im pommerschen Plattdeutsch : mit einer Karte

Leipzig: Hermann Eichblatt Verlag, 1928

https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1905449801

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN OCR-Volltext

FORM UND GEIST
ARBEITEN ZUR GERMANISCHEN PHILOLOGIE
UNTER MITWIRKUNG VON
B. MARKWARDT, P. MERKER UND W. STAMMLER
HERAUSGEGEBEN VON LUTZ MACKENSEN

HEFT 8.

DR. ROBERT HOLSTEN
GEH. STUDIENRAT IN STETTIN

SPRACHGRENZEN IM POMMERSCHEN PLATTDEUTSCH

MIT EINER KARTE

1928

HERMANN EICHBLATT VERLAG, LEIPZIG

DR. ROBERT HOLSTEN
GEH. STUDIENRAT IN STETTIN

SPRACHGRENZEN IM POMMERSCHEN PLATTDEUTSCH

MIT EINER KARTE

1928

HERMANN EICHBLATT VERLAG, LEIPZIG

Mecklenburgisches
Wörterbuch

EB. k. 481

GEDRUCKT IN DER BUCHDRUCKEREI HANS ADLER,
INH.: E. PANZIG & CO., GREIFSWALD

Dem Bismarck-Gymnasium
in Pyritz

Inhalt.

	Seite
Einleitung	9
Grenzen für Storch	13
„ „ Regenwurm	19
„ „ Ameise	22
„ „ Ziehbrunnen	26
„ „ Coccinella septempunctata	29
Andere Wortgrenzen	38
Lautgrenzen	43
Recht	45
Kirchen	45
Bauernhäuser	47
Bespannung der Ackerwagen	48
Gilden	50
Heißwecken in Milch	53
Osterstiepen	54
Ursachen der Grenzen	56
Geschichtliches	56
Urstromtal	62
Teilung Pommerns	63

Als ich im Jahre 1907 die Leitung des Bismarck-Gymnasiums in Pyritz, des Gymnasiums des Pyritzer Weizackers, übernahm, da steckte ich mir ein Ziel: ich wollte meine Schüler nicht nur belehren, ich wollte vielmehr gemeinsam mit ihnen arbeiten, um gemeinsam mit ihnen die Wahrheit zu suchen. Ich wollte das tun auf den Gebieten und an den Stoffen, die die Lehrpläne mir zur Behandlung vorschrieben; daneben aber wollte ich besonders auch auf dem Gebiet der Heimatkunde ihnen den Weg zu eigener Arbeit zeigen und ihnen die Kraft dazu geben. Ich wollte wohl der Führer sein; aber sie sollten mir folgen und mit mir gehen. Ich wollte mit ihnen eine Arbeitsgemeinschaft bilden.

Dieser Vorsatz hat mancherlei Erfolge gezeitigt. Wir haben allerlei zusammengebracht, woraus hübsche Sammlungen zur Geschichte, Vorgeschichte, Volkskunde und Naturkunde der Heimat enstanden sind. Wir haben Volksrätsel und Volkslieder, Sagen und Sprichwörter gesammelt, und wenn aus dieser gemeinsamen Sammeltätigkeit einmal ein Aufsatz entstand, sei es von mir, sei es daß ein Schüler ihn schrieb, dann haben wir alle uns gefreut.

Besonders gern habe ich die Aufmerksamkeit der Schüler auf den plattdeutschen Wortschatz gerichtet. Als ich nach Pyritz versetzt wurde, da fiel mir der Unterschied zwischen dem dortigen Plattdeutsch und dem meiner vorpommerschen Heimat auf. Nicht nur die Aussprache ist verschieden, nicht nur die Wortbildung, auch der Wortschatz ist nicht immer derselbe. Ich leitete meine Schüler daher an, festzustellen, wie dieses oder jenes Wort im Plattdeutschen ihres Heimatortes

heißt. Ich lernte dabei nicht nur allerlei über das Plattdeutsch des Weizackers; manche unserer Schüler waren auch aus anderen Teilen Pommerns gekommen und konnten daher über das Plattdeutsch ihrer Heimat Auskunft geben. So zeigten sich mir in gemeinsamer Arbeit mit ihnen verschiedene Sprachgebiete, und ich stellte mir selbst nun die Aufgabe, zu untersuchen, ob sich die Grenzen dieser Gebiete, also Sprachgrenzen im pommerschen Plattdeutsch, genau feststellen lassen.

Sollte diese Aufgabe vollkommen gelöst werden, so hätte natürlich die ganze Sprache in ihrer Lautbildung, Flexion, Wortbildung und ihrem Wortschatz, ja, auch in Syntax und Satzmelodie in den Bereich der Untersuchung gezogen werden müssen. Das wäre natürlich nur möglich gewesen, wenn ein mit den Lehren moderner Phonetik ausgerüsteter Beobachter von Ort zu Ort gezogen wäre und selbst seine Beobachtungen gemacht hätte. Das war für mich aus verschiedenen Gründen unmöglich.

Ich sagte mir nun aber, daß sich wohl so bald keiner finden würde, der über das nötige Wissen und zugleich über das nötige Geld und die nötige Zeit verfügte, um die Aufgabe in dieser Weise zu lösen. Ich fragte mich daher, ob es nicht möglich sei, nur einen Teil in Angriff zu nehmen und dabei doch einen Überblick über das ganze Gebiet zu gewinnen. Ich glaubte, das zu können, wenn ich mich auf einige Punkte des Wortschatzes beschränkte. Hier kommt es auf die Aussprache des Wortes und ihre phonetisch genaue Wiedergabe weniger an; denn welches Wort gebraucht wird, läßt sich auch ohne sie feststellen. Hier konnte ich mich daher auf die Angaben anderer eher verlassen.

Ich wählte daher fünf Dinge aus, von denen ich teils durch eigene Erfahrung, teils durch die Mitteilungen meiner Schüler, teils durch Vorarbeiten anderer wußte, daß sie nicht in allen Teilen Pommerns gleich genannt werden, den Storch, den Regenwurm, die Ameise, den Ziehbrunnen und die

Coccinella septempunctata[1]). Sodann wandte ich mich an die Mehrzahl der Geistlichen in Pommern mit der Bitte, mir mitzuteilen, wie diese Dinge in ihren Gemeinden plattdeutsch heißen. Nicht von allen, aber doch von 375 habe ich Auskunft erhalten.

Natürlich ist dies Verfahren selbst bei dieser Beschränkung wissenschaftlich nicht ganz einwandfrei. Ich habe keine Gewähr, daß nicht ein Geistlicher etwa seine Angaben auf Grund einer einzigen Mitteilung gemacht hat, während die Mehrzahl der Leute anders spricht, als er angibt. Ich habe auch keine Gewähr, daß nicht etwa zufällig kürzlich zugewanderte Leute ohne Berücksichtigung der Alteingesessenen gefragt sind. Ich habe es auch erlebt, daß eine Angabe später als nicht richtig widerrufen wurde. Aber immerhin wird jede Mitteilung durch die Angaben aus den Nachbarorten kontrolliert.

Ich trug nun die Angaben der Geistlichen zusammen mit denen, die meine Schüler mir gemacht hatten, in eine große Karte Pommerns ein, und siehe da, zu meinem eigenen Erstaunen ergaben sich klar erkennbare Sprachgrenzen, und ich sah, daß diese für die fünf Gegenstände zum Teil in beachtenswerter Weise zusammenfallen. Diese Ergebnisse zeichnete ich in zwei Abhandlungen auf, die mit Pyritzer Gymnasialprogrammen herausgegeben wurden (1913: Sprachgrenzen im pommerschen Plattdeusch; 1914: Coccinella septempunctata im pommerschen Plattdeutsch); der ersteren war zur Veranschaulichung eine Karte dieser Sprachgrenzen beigegeben.

Das war damals etwas Neues. Der Sprachatlas des Deutschen Reichs von Wenker und Wrede lag vor und konnte

1) Knoop in den Blättern für Pommersche Volkskunde IV, 111; VI, 137 (für Ameise); IV, 29; VII, 118 (für Regenwurm); Haas in einem Aufsatz im Generalanzeiger für Stettin und die Provinz Pommern, 1910. Nr. 75 (für Storch). Ich hatte auch nach der Eidechse gefragt; doch habe ich verschiedene Wörter zu ihrer Bezeichnung nicht gefunden, nur verschiedene Formen desselben Wortes. Vgl. jetzt darüber Teuthonista. IV. 1928. S. 134.

benutzt werden, wenn auch erst jetzt mit seiner Veröffentlichung begonnen ist. Der Stoff, den er bietet, wäre an sich wohl geeignet, auch Wortgrenzen festzustellen. Aber das ist, so weit ich sehe, bisher nicht geschehen. Die wissenschaftliche Dialektgeographie beschränkte sich darauf, Lautgrenzen festzulegen, und hat darin und dadurch Großes geleistet. Erst spät sind Versuche gemacht, den Wortschatz kartographisch niederzulegen. Das Jahr 1895 brachte zwei Arbeiten auf diesem Gebiete. Schwartz behandelte Kröte und Regenwurm im Havelland (Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. 1895.), und Fischer gab einen Atlas zur Geographie der schwäbischen Mundarten heraus; dieser stellt im allgemeinen nur lautliche Grenzen fest, berücksichtigt aber zum Teil auch Lexikalisches. Nach langer Pause kamen dann meine Arbeiten[1]).

Sie wurden von der Kritik freundlich aufgenommen und günstig besprochen, vor allem von Hermann Teuchert in der Zeitschrift für deutsche Mundarten 1913. Seite 378. Die Folge davon war, daß sie oft verlangt wurden und nun vergriffen sind. Da die Nachfrage nach beiden Arbeiten aber noch nicht aufgehört hat, kam mir ein Anerbieten, welches Lutz Mackensen in Greifswald mir machte, sehr gelegen, beide Aufsätze zusammenzufassen und sie in den Arbeiten zur germanischen Philologie, die er unter Mitwirkung von B. Markwardt, P. Merker und W. Stammler unter dem Sammeltitel „Form und Geist“ herausgibt, noch einmal zu veröffentlichen. Ich habe das um so lieber getan, als die Wortgeographie eine moderne Wissenschaft ist. Im Jahre 1921 hat die Wörterbuchkonferenz beschlossen, 24 Begriffe im Deutschen Reich durch die Leiter der Wörterbücher einsammeln und im Büro des Deutschen Sprachatlas auf Karten bringen zu lassen, und Hermann Teuchert will in der von ihm seit 1924 herausgegebenen Zeitschrift Teuthonista die Wortgeographie besonders pflegen. Jeder Band hat bisher einige solcher wortgeogra-

1) Vgl. Teuthonista. I 1924/25. S. 7.

phischen Karten gebracht, die das ganze deutsche Sprachgebiet umfassen[1]).

Ich habe in der vorliegenden Arbeit natürlich alles, was sich in jenen Programmabhandlungen auf die Schule bezog, weggelassen. Den Hauptteil, der von den Sprachgrenzen handelt, habe ich im wesentlichen unverändert wiedergegeben. Den Schluß habe ich bereichert und erweitert durch mancherlei, was mich Geschichte und Volkskunde inzwischen gelehrt haben. Auf manches habe ich nur tastend hingewiesen. Wir können es wohl ahnen; aber es fehlen uns noch sichere Beweise. Wir haben eben für Pommern noch kein Buch, wie die Rheinlande es vor kurzem erhalten haben[2]). Wir könnten es aber auch für Pommern haben. Wenn diese kleine Abhandlung bewirken könnte, daß das gleiche Ziel auch für Pommern sichtbar wird und erreichbar erscheint, sollte es mir eine besondere Freude sein.

1. Der Storch.

Wir beginnen mit dem Weizacker. In ihm heißt der Storch *Knappendräger*. Das Gebiet, in dem diese Bezeichnung des Storches in Pommern vorkommt, ist eng und scharf begrenzt. Im Westen geht dies Wort nicht über die Oder und Reglitz hinaus; sein Gebiet wird dann weiter nach Nordosten durch die Plöne, den Madüsee und wieder die Plöne mit dem Plönsee abgeschlossen. Jenseits dieser Linie findet sich der Knappendräger nur vereinzelt, in Augusthof, Sallentin, neben einer anderen Bezeichnung in Barnimscunow und

---

1) Weitere Beiträge zur pommerschen Wortgeographie liefern O. Priewe und H. Teuchert im Teuthonista. IV. 1928. S. 221 ff. Als sie erschienen, war diese Arbeit dem Verlag schon abgeschlossen eingereicht. Ich habe daher nur in Anmerkungen auf sie verweisen können.

2) Vgl. Hermann Aubin, Theodor Frings, Josef Müller Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden; Geschichte, Sprache, Volkskunde. Bonn 1926.

Gr. Küssow, dann im Südostzipfel des Pyritzer Kreises in Sandow und Gottberg an der Faulen Ihna. Dagegen erstreckt sich sein Gebiet noch ein bis anderthalb Meilen in die Neumark hinein[1]).

Was bedeutet Knappendräger? Mir ist bisher nur eine Erklärung begegnet, es sei der Knabenträger, der Kinderbringer. Aber ich halte sie für falsch. Knappe bedeutet niemals Knabe, und warum sollte der Name nur auf die kleinen Brüder hinweisen und nicht auch zugleich auf die kleinen Schwestern? Diese bringt der Storch nach dem bekannten Kinderverschen doch auch. Auch kann der zweite Bestandteil nicht das Zeitwort tragen sein; denn dieses heißt im weizackerschen Plattdeutsch *droge;* dagegen bedeutet *dräge* drehen. Ich glaube nun, daß mit dem ersten Bestandteil dieses zusammengesetzten Wortes die Klapper bezeichnet wird, die der Storch in seinem Schnabel hat. Gleichen Sinn hat die Bezeichnung *Knäppner*, die sich in der Mark findet. Daß der Stamm Knapp diese Bedeutung haben kann, zeigt uns der *Knappodbor*, der uns in Petershagen (Kr. Kolberg-Körlin) begegnet. Der Knappendräger ist also der Vogel, der seine Klapper dreht, wenn er beim Klappern den Hals nach hinten wendet.

Dem Gebiete des Knappendrägers ist nördlich und nordöstlich ein anderes vorgelagert, in dem die Bezeichnung des Storches recht verschiedenartig gesprochen wird. Die kürzeste Form ist *Knackowe.*

Dies Gebiet begrenzt im Westen der Dammsche See; die Grenze folgt dann der Ihna bis Gollnow, geht hinüber zum Gubenbach bis zu seiner Vereinigung mit der Stepenitz und springt nun zum Zampelbach hinüber, Naugard ein-

1) Die Bezeichnung Knappendräger wird mir noch gemeldet aus Brügge, Hanseberg, Wedell, Rohrbeck, Blankenfelde, Görlsdorf, Kerkow, Dobberphul, Theeren, Schildberg, Werblitz, Adamsdorf, Karzig. Sie findet sich nicht mehr südlich davon in Groß-Mantel, Schmarfendorf, Rostin, Rosenthal, Wusterwitz, Berneuchen, Dölzig.

schließend. Sie folgt dann diesem Bache bis zur Rega, dann der Rega bis Regenwalde, geht hinüber zur Molstow nördlich Rützenhagen, folgt diesem Flusse bis zur Mündung des Schwarzbachs und zieht sich dann, diesem Bach und dem Krummen Wasser folgend, bis zur Persante. Nun bildet die Persante die Grenze bis Persanzig, dann der Vilmsee bei Neustettin und die Küddow. Eine natürliche Grenze hat dies Gebiet also im Südwesten und Nordosten; im Nordwesten springt die Grenze von Bach zu Bach, von Fluß zu Fluß, immer die Teile der Gewäßer aufsuchend, die west-östlicher oder ost-westlicher Richtung folgen und am Rande des Höhenrückens entlang fließen. Einzelne Punkte liegen nördlich dieser Linie im Kreise Kolberg-Körlin (Kerstin, Kölpin).

Innerhalb dieses Gebietes sind die Bezeichnungen recht manigfach, die kürzeste Form *Knakowe* kommt in dem Kreise Saatzig, Regenwalde und Naugard vor; sie zeigt uns, daß wir es hier mit einem zusammengesetzten Wort zu tun haben.

Der erste Bestandteil heißt in den meisten Bildungen *Knack*. Vereinzelt lautet er auch *Knock* (Kr. Greifenhagen: Kublank), mehrfach *Knick* (Kr. Belgrad, Neustettin, Kolberg-Körlin: Karvin). Einmal finden wir ihn zerdehnt zu *Kinak* (Kr. Naugard: Breitenfelde). Was dieser Bestandteil bedeutet, sagt uns der *Knackastorch* oder *Knackestorch*, der uns in Gramenz (Kr. Neustettin) und in Petznick (Kr. Pyritz) begegnet. Hier ist der zweite Bestandteil durch das hochdeutsche Wort ersetzt; der erste weist aber offenbar auf das Klappern des Storches hin, das Geklapper wird als ein Geknacke bezeichnet. Wir finden denn auch in der Tat daneben einen *Klappaower* (Kr. Regenwalde: Venzlaffshagen).

Überaus manigfaltig ist die Gestaltung des zweiten Teils. Neben dem *Knackowe* steht der *Knackorwe* (Kr. Naugard: Pagenkopf), *Knackauwe* (Kr. Dramburg), *Knackaoje* (Kr. Naugard: Barfußdorf), *Knackauje* (Kr. Pyritz: Kollin), *Knacköwer*, recht häufig vorkommend (Kr. Regenwalde, Schivelbein, Saatzig, Pyritz: Brallentin), *Klappaower* (Kr. Regenwalde: Venz-

laffshagen), *Knackower* (Kr. Dramburg, Saatzig, Regenwalde), *Knackolwer* (Kr. Dramburg, Saatzig, Regenwalde, Naugard), *Knackaber* (Kr. Dramburg, Saatzig, Kammin). Eine Deminutivendung haben wir wohl in *Knackowke* und *Knacknowje* oder *Knackknovien* (Kr. Neustettin). Fremdartiger mutet noch der *Knackojerbeer* oder *Knackojebeen* aus dem Kreise Pyritz an (Werben, Barnimscunow, Lübtow); doch werden wir uns über diese Form nicht mehr wundern, wenn wir in Grimms Deutschem Wörterbuch u. Adebar lesen, daß der Storch im Neuniederländischen *oijevar* heißt. Daneben stellt sich weiter der *Kinakobo* (Kr. Naugard), *Knickaba*, *Knickåbår*, *Knickobbor* (Kr. Belgard), auch *Knickoabohr* gesprochen (Kr. Belgard, Neustettin), *Knackolbär* (Kr. Saatzig: Kunow a. d. Str.; ähnlich *Knock-Aolbeer* Kr. Greifenhagen: Kublank), *Knackalbohr* (Kr. Greifenberg: Dargislaff). Im Kreise Schivelbein wird schon ein *Knackorbor* daraus (Labenz), im Kreise Kolberg-Körlin *Knickodbor* (Karvin) oder *Knappodbor* (Petershagen), und nun wundern wir uns nicht, wenn wir schließlich im Kreise Regenwalde (Wopersno) bei einem *Knackadebor* angelangen. Es ist eine Fülle von verschiedenen Formen, die neben den am häufigsten vorkommenden *Knackowe* und *Knacköwer* stehen; aber die zuletzt angeführten zeigen uns, daß in dem zweiten Bestandteil, so verschieden er lauten mag, im Grunde doch nichts anderes steckt als der allbekannte Adebor, und so ist schließlich der *Knackowe* auch nichts anderes als ein ganz gewöhnlicher Klapperstorch.

Das Gebiet des *Knackowe* ist schon stark durchsetzt mit der hochdeutschen Bezeichnung Storch; an vielen Orten hat diese die plattdeutsche Bezeichnung ganz verdrängt. Ja, nördlich von der Persante und dem Vilmsee liegt ein dreieckiges Stück Land bis zur Leitznitz, Hassel, Kautel und Radüe, aus dem nur die Bezeichnung Storch gemeldet wird.

Nordwestlich von beiden Gebieten, dem des *Knappendrägers* und dem des *Knackowe*, lagert ein anderes, in dem der Storch *Olbeer* heißt. Dies Gebiet reicht im Nordwesten

bis zum Landgraben; die Grenze geht dann übers Haff zur Swine und folgt weiter der Seeküste bis etwas östlich von Fritzow. Von hier läuft sie zum Fienebach und, diesem folgend, bis Greifenberg und folgt dann dem Laufe der Rega bis zur Mündung des Zampelbaches. Die Südostgrenze bildet also die Oder, die Ihna und dann jene oben beschriebene Linie bis zum Zampelbach.

Neben *Olbeer*, *Olbär*, *Olbor*, auch *Ahlbär* (Kr. Randow, Ückermünde) findet sich *Holbor* (Kr. Naugard, Greifenberg, Kammin, Wollin), auch *Hahlbahr* (Kr. Greifenberg: Batzwitz). Die Worte sind sicher von dem bekannten Adebar nur lautlich verschieden.

Dieser, der *Adebar*, herrscht denn nun in dem übrigen Teil Pommerns, dem westlichen sowohl wie dem östlichen. In Vorpommern spricht man seinen Namen *Adebar*, *Adebor*, auch *Arebor*. Auch in Hinterpommern begegnet er uns häufig als *Adebor* (Kr. Kammin, Kolberg, Köslin, Schlawe, Stolp, Lauenburg, Rummelsburg), in verschärfter Aussprache als *Adbor* (Kr. Köslin), dumpfer als *Odbor* (Kr. Greifenberg, Kolberg, Schlawe, Stolp, Lauenburg, Bütow), dieses verschärft zu *Otsbor* (Kr. Bütow), breiter als *Autbor* (Kr. Kolberg, Schlawe). Auch hier wird wohl an Stelle des T-Lautes ein R gesprochen, *Orbor* (Kr. Kolberg); der Laut verschwindet auch in der Ausprache, *Obor* (Kr. Kolberg, Greifenberg), in breiterer Aussprache *Oabauer* (Kr. Greifenberg: Klötikow), *Aubauer* (Kr. Kolberg, Kammin, Greifenberg), *Aubo* (Kr. Greifenberg: Sellin). Sogar der Übergang zu L begegnet uns noch einmal, im Kreise Stolp, *Olebor* (Gr. Garde), *Ohlber* (Glowitz, Schurow, Zezenow).

Über die Bedeutung des Wortes lesen wir in Grimms Deutscher Mythologie. 4. Aufl. II. 1876. S. 560: „Der Name widerstrebt noch den Deutungen. bero oder boro (also der zweite Bestandteil) ist Träger[1]), aber das erste Wort läßt sich

1) Es sei an griechisch *φέρω*, lateinisch *fero*, niederdeutsch *bören*, englisch *bear* erinnert.

schwer erklären, zwischen Glückbringer (von ôt opes) und Kindbringer wäre die Wahl, doch das letzte stimmt zu dem noch allgemein herrschenden Volksglauben, daß der Storch die neugeborenen Kinder zutrage. Neben dem alts. Partizip ôdan genitus, angelsächsisch eáden, müßte sich ein Substantiv ôd, eád (proles) erweisen und alles wäre in Ordnung." Bd. III, S. 193 lesen wir die Frage: „Ist das Wort vielleicht auf addjabaira Eiträger oder auf addjêbaura Eigeborener zu deuten?" Auch als Frühlingsbote hat man Adebar gedeutet (ebda). Neuerdings will Ernst Wasserzieher[1]) das Wort von ahd. adara in der Bedeutung „Eingeweide" ableiten. Er meint, dem nartürlichen Menschen müsse es so scheinen, als ob der Storch, wenn er seine Jungen füttere, ihnen die eigenen Eingeweide gebe, da er doch im Schnabel keine Nahrung gebracht habe.

Das Wort ist alt. Schon in althochdeutschen Glossen findet sich odeboro, odebero, odoboro. Mittelhochdeutsch ist adebar, mittelniederdeutsch edebere und adebar (Grimm a. a. O.).

Andere niederdeutsche Bezeichnungen des Storches finden wir in Kosegartens Wörterbuch der Niederdeutschen Sprache u. Adebar, z. B. *Obä* (Oldenburg), *Ojevajer* (Aachen), *Edeber* (Braunschweig, Bremen), *Eber* oder *Äbär* (Holstein, Hamburg, Bremen), *Heilebart* (Braunschweig, Hannover), *Heinotter* (Altmark[2])), *Knepper* (Ukermark), *Kneppner* und *Kleppner* (Mark). Dazu kommen nun noch *Knappendräger* und *Knackowe* in seinen verschiedenen Formen und *Olbeer*, die Kosegarten nicht erwähnt. Adebar hat im Westen Anschluß in Mecklenburg.

Denken wir noch einmal an die Verteilung der einzelnen Gebiete in Pommern, so finden wir, daß sich in Mittelpom-

1) Vgl. Tägliche Rundschau. 13. Januar 1921.

2) Nach Danneils Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart (Salzwedel 1859) findet sich in der Altmark daneben Aodebaor, Edebaor, Heilebaor, Haunotter.

mern von Süden her ein Keil einschiebt, der mit seiner Spitze auf Wollin die See berührt und so West- und Ostpommern trennt; es ist das Gebiet des *Knappendräger*, *Knackowe* und *Olbeer*. Im Westen wie im Osten aber herrscht die gleiche Bezeichnung, hier wie dort *Adebar*.

2. Der Regenwurm.

Beginnen wir diesmal ganz im Westen. In Vorpommern bis zur Peene heißt der Regenwurm *Maddik* oder *Marrik*, *Madding* oder *Marring*; auf Rügen sagt man dafür *Medding*, nur ganz im Norden, auf Wittow und Hiddensee, heißt er ebenfalls *Maddik*. Marrik finden wir auch in Mecklenburg.

Beides sind Deminutiva von Made, Medding mit Umlaut. Denn Made bedeutet nach Grimms Deutschem Wörterbuch u. d. W. nicht nur den im Verwesenden lebenden kleinen Wurm, wenn das Wort auch hierfür vorzugsweise angewandt wird, sondern auch den größeren Wurm. Im Dänischen finden wir auch *maddik*. Das Wort Made ist allgemein und uralt; es findet sich schon im Gotischen, Angelsächsischen und Althochdeutschen.

Daß wir in unserm Falle *Madding* und *Medding* richtig von Made abgeleitet haben, erkennen wir klar, wenn wir in Glewitz, Kr. Grimmen, neben *Marrik* geradezu *Made* finden, und erkennen wir weiter, wenn wir die Peene überschreiten. Zwischen Peene und Landgraben liegt nämlich ein Streifen Landes, in dem der Regenwurm tatsächlich als *Made* bezeichnet wird. Diese Zone setzt sich jenseits des Haffs auf Usedom fort bis zur Swine. Neben *Made* findet sich auch hier gelegentlich *Marrik* (Kr. Demmin: Altenhagen) und *Medding* (Kr. Demmin: Hohenbollentin). Zuweilen begegnen wir der Form *Daumar*, so in Swinemünde und in Lindenberg (Kr. Demmin). Sie weist daraufhin, daß der Regenwurm gern des Morgens früh, wenn der Tau noch im Grase liegt, aus der Erde hervorkommt. Daher heißt er gelegentlich

auch *Dauworm*, z. B in Uchtenhagen, Kr. Greifenhagen, Glowitz, Kr. Stolp.

Gehen wir von Usedom nach Wollin hinüber, so finden wir hier zur Bezeichnung des Regenwurms das merkwürdige Wort *Paunot*. Es begegnet uns auch jenseits der Dievenow auf dem Festlande. Sein Gebiet wird hier begrenzt durch eine Linie, die von der See dicht östlich Fritzow zum Nemitzbach läuft, diesem folgt und dann von Gülzow südlich vom Martentiner See zum Haff hinüberführt.

Das Wort ist noch nicht erklärt. Denn ich kann nicht glauben, wie Knoop [1]) annimmt, daß es nur aus einer Zusammensetzung mit *Made*, *Piermade*, entstanden sei.

Das Gebiet, in dem der Regenwurm mit *Made* und *Paunot* bezeichnet wird, ist schon mit einem anderen Wort durchsetzt, *Pieratz*. Dieses findet sich in dem Gebiete der *Made* in Wolkwitz, Hohenbollentin, Spantekow, Rathebur, Mönchow, neben Paunot in Misdroy, Wollin, Köselitz, Gülzow. Doch scheint man hier mit *Paunot* und *Pieratz* verschiedene Arten des Regenwurms bezeichnen zu wollen. Nun aber folgt ein großes Gebiet, in dem der Regenwurm nur *Pieratz* heißt. Vom Landgraben, dem Haff und dem Nemitzbach im Westen erstreckt es sich bis an eine Linie im Osten, die zunächst durch folgende Wasserläufe bezeichnet wird: Rega, Molstow, Schwarzbach, Krummes Wasser, Persante, Leitznitz, Hassel und Kautel. Von der Kautel läuft die Grenzlinie nach Nordosten, etwa der höchsten Höhe des Landrückens parallel über Bublitz, Rummelsburg und Bütow, diese Städte einschließend, zur pommerschen Grenze. Im Süden herrscht der *Pieratz* also in Pommern bis zur Grenze der Provinz [2]). Im Norden stößt sein Gebiet in einem schmalen Streifen, der zwischen Fritzow und der Regamündung liegt, an die See, wir

1) Blätter für Pommersche Volkskunde. IV, S. 30.

2) Südlich der pommerschen Grenze setzt sich das Gebiet des *Pieratz* in der Mark fort.

können hierher aber auch die Insel Wollin rechnen, wo neben *Pieratz Paunot* vorkommt.

Auch dieses Wort ist alt. *Piras* begegnet uns schon im Mittelniederdeutschen[1]). Es bezeichnet den Regenwurm als Aas (Köder) an der Angel; *pier* heißt besonders der Fischersandwurm an der Nordseeküste. Die Form *Pieras* ist auch in Pommern sehr häufig; daneben sagt man *Pieros*, *Pieratz*, *Pierotz*. *Pieratsch* heißt es bei Bütow, in Vellin bei Pollnow und Kösternitz westlich davon und in Schwessin bei Rummelsburg. *Pierinsel*, *Pieredel*, *Pierenzel*, wohl Deminutivbildungen, werden aus dem Kreise Schivelbein angeführt, letzteres auch aus Wurchow (Kr. Bublitz) und Petershagen (Kr. Kolberg-Körlin). Daneben sind häufig Formen mit vorgeschlagenem S, *Spiratz* (Kr. Greifenberg, Schivelbein, Neustettin). Im Kreise Schivelbein finden wir weiter *Spirase* und *Spierenz*, im Kreise Belgard *Spirase*, *Spiratzel*, *Spirenzel*, *Spieritz*.

Piermad, also eine Verdindung zweier Worte, die beide Wurm bedeuten, *Pier* und *Made*, wird ganz vereinzelt aus Breitenfelde (Kr. Naugard) und Nipperwiese (Kr. Greifenhagen) angeführt[2]).

Nordöstlich der Linie Rega—Persante—Bublitz—Bütow heißt der Regenwurm *Mädke*; das Wort wird auch *Mettke* geschrieben. In Rowe (Kr. Stolp) heißt es *Madke*. Nur in dem Winkel zwischen Krummem Wasser und Persante geht diese Bezeichnung etwas über die angegebene Grenze nach Süden hinaus und findet sich in den Ortschaften Lenzen, Staudemin, Rarfin, Podewils, Buslar, Grössin (Kr. Belgard). Statt *Mädke* oder *Mädk* spricht man *Märk* oder *Merk* an der

---

1) Schiller und Lübben Mittelniederdeutsches Wörterbuch u. d. W.

2) *Piermad* heißt der Regenwurm auch in der Altmark; daneben findet sich *Pir* und *Marrinken* (nach persönlicher Mitteilung und Danneil Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart. Salzwedel 1859). Das Wort ist niederfränkisch; vgl. Zeitschr. f. deutsche Mundarten. 18. 3/4. S. 176.

Meeresküste vom Jamunder See bis Rügenwalde in Wusseken, Eventin, See-Buckow, Abtshagen, Damerow, Schlawin (Kr. Köslin und Schlawe).

Mädke ist natürlich auch ein Deminutiv von Made, ebenso wie das vorpommersche *Madding*, nur mit einer anderen Endung gebildet. Das beweist deutlich die oben erwähnte Form *Madke*. So wird es auch in Grimms Wörterbuch u. Made erklärt.

Wir sehen also auch hier ebenso wie beim Storch, wie sich ein breiter Keil von Süden her in Pommern einschiebt, nach Norden spitz zulaufend, das *Pieratz*-Gebiet. Die Spitze dieses Keils berührt ebenfalls die See, unmittelbar östlich von Wollin, der Stelle, wo die Spitze des Storch-Keils an die See reicht, aber auch noch auf Wollin selbst. Im Osten und Westen davon haben wir ebenfalls eine andere Bezeichnung, aber hier wie dort von demselben Stamm, im Westen *Made* mit *Madding* und *Medding*, im Osten *Mädke*. Ein Stück der Grenzlinie zwischen *Pieratz* und *Mädke*, die Linie Molstow, Schwarzbach, Krummes Wasser, Persante, Leitznitz, Hassel, Kautel, bildet auch für die Bezeichnung des Storches eine Grenze; südlich von ihr herrscht der *Knackowe*, allerdings im nordöstlichen Teil schon durch den hochdeutschen Storch abgelöst, nördlich von ihr der *Adebar*. Auch im Westen ist die Grenze dieselbe, der Landgraben.

3. Die Ameise.

Für Ameise gibt es im Englischen zwei Bezeichnungen, 1) *emmet* und *ant*, 2) *mire*.

Emmet findet sich schon im Angelsächsischen *ämette* und ist nach Grimm vielleicht stammverwandt mit Ameise und emsig (Deutsches Wörterbuch u. Ameise). Der Name würde also auf den heute noch sprichwörtlichen Fleiß des Tierchens hinweisen.

Mire hat großen Anhang. Wir finden niederländisch *mier*[1]), altnordisch *maur*, schwedisch *myra*, dänisch *myre*, isländisch *maur*. Aber auch in slavischen Sprachen findet sich derselbe Stamm, und auch das griechische μύρμηξ gehört jedenfalls hierher[2]).

Beide Bezeichnungen finden sich im pommerschen Plattdeutsch.

Beginnen wir mit Hinterpommern, so begegnet uns hier *Ehmt* oder *Ehnt*. Das Gebiet dieses Wortes wird im Südwesten bezw. Süden begrenzt von der Rega, Molstow, dem Schwarzbach, Krummen Wasser, der Persante, Leitznitz, Hassel und Kautel; die Grenze biegt dann ziemlich rechtwinklig hinüber zur Radüe nördlich Klannin, dieses ausschließend, und verläuft bei Rummelsburg. Darüber hinaus begegnet uns das Wort im Kr. Belgard (Wold. Tychow und Gr. Tychow), Kr. Neustettin (Gr. Krössin), Gr. Bublitz (Gr. Karzenburg).

Dazwischen findet sich vereinzelt das Deminutiv *Ehmke*, besonders im Kr. Lauenburg, aber auch Kr. Schlawe (Rützenhagen, Kösternitz, Symbow), Kr. Rummelsburg (Pritzig), Kr. Stolp (Gr. Garde). *Ehnke* wird aus Kr. Kolberg (Ramelow) gemeldet.

Dasselbe Wort finden wir auch in Vorpommern, hier aber in mannigfacher Verschiedenheit der Laut- und Wortbildung. Neben *Ehmt* (Rügen: Poseritz) stelle ich *Amm* (Kr. Franzburg: Niepars), *Imm* (häufig; Kr. Greifswald, Grimmen, Anklam, Demmin, auch auf Rügen: Kloster), *Heim* (Kr. Demmin: Kummerow), *Eim* (Kr. Demmin: Siedenbollentin), *Ehmk* (Kr. Grimmen, Anklam, Treptow a. T., Usedom), *Eimk* (Kr. Demmin, Treptow a. T.), *Imk* (Swinemünde), *Eiming* (Zingst, Rügen, Kr. Greifswald), *Äning* (Rügen: Waase, Zingst), *Eimchen* (Kr. Demmin: Altenhagen). Neben *Ehnt* (Wittow: Wieck) stelle ich *Einer* (Kr. Grimmen: Glowitz, Kr. Dem-

1) Vgl. Zeitschrift f. deutsche Mundarten. 18. 3/4. S. 177. Teuthonista. IV. 1928. S. 234.

2) Vgl. Curtius Griechische Etymologie. 3. A. 1869. S. 315.

min: Hohenbollentin), *Ehnken* (Kr. Grimmen: Brandshagen), *Einken* (Kr. Demmin: Hohenbollentin), *Engen* (Rügen: Zudar). Das N ist verschwunden in *Äge* (Rügen: Bobbin, Patzig), *Eigen* (Rügen: Trent); dafür hat sich am Anfang, vielleicht in Angleichung an das Wort *Mig*, welches fast immer als erster Bestandteil davortritt, ein M eingestellt in *Migen* (Kr. Anklam mehrf. Kr. Demmin: Hohenbollentin), *Mim* (Usedom: Zirchow), *Müggen* (Anklam: Wusseken). In manchen dieser Formen wird man geneigt sein, eine volksetymologische Angleichung an andere Tiernamen zu sehen, in *Imm* an den Namen der Biene, in *Müggen* an Mücken. Volksetymologie liegt unzweifelhaft vor, wenn neben *Einer Häuhner* (Hühner) tritt[1]). Gerade diese Bezeichnung ist recht häufig. Außer auf Rügen und Zingst findet sie sich in ganz Vorpommern als die herrschende etwa bis Trebel und Ryck, darüber ein wenig hinaus noch im Kreise Grimmen (Deyelsdorf, Bisdorf) und Greifswald (Levenhagen), aber auch noch an der Peene (Trantow, Görmin). Die Bezeichnungen der Ameise sind also in Vorpommern in der Tat in Laut- und Wortbildung recht verschieden.

Das Gebiet dieser auf *Ehmt* oder *Ehnt* zurückgehenden Bezeichnungen dehnt sich nach Süden bis an den Landgraben aus und schließt die Insel Usedom mit ein.

Zwischen diese beiden Gebiete mit Bezeichnungen gleichen Namens schiebt sich von Süden her als Keil ein anderes Gebiet, in dem die Ameise *Miere* heißt[2]). Dieser Keil berührt auf der Insel Wollin die See; östlich von Wollin bis zur Rega liegt ein Mischgebiet beider Worte.

Auch bei diesem Worte schwankt die Vokalisation sehr. Neben dem regelmäßigen und häufigen *Miere* steht *Mür* (Kr. Pasewalk, Ückermünde, Randow, Greifenhagen, Regenwalde, Neustettin), *Mör* (Kr. Pasewalk, Randow, Greifenhagen,

1) Vgl. Knoop Blätter für Pommersche Volkskunde. IV, S. 111.

2) Auch das Gebiet der *Miere* setzt sich südlich der Grenze Pommerns in der Neumark fort.

Saatzig, Pyritz), *Mer* oder *Mär* (Kr. Ückermünde, Randow, Treptow a. R., Greifenhagen, Pyritz, Saatzig, Greifenberg, Naugard, Neustettin, Dramburg), auch *Mere* gesprochen (Kr. Saatzig: Rahnwerder), *Meier* oder *Meire* (Kr. Naugard, Saatzig, Regenwalde, Kammin, Belgard, Neustettin, Dramburg, Greifenberg), auch *Meie* gesprochen (Kr. Naugard: Jarchelin), *Meuer* oder *Meure* (Kr. Naugard, Regenwalde), *Mare* (Kr. Neustettin, Regenwalde: Claushagen). Dazu kommen deminutive Formen: *Mierk* (Wollin, auch Usedom: Kaseburg, Anklam: Leopoldshagen), *Meierke* (Kr. Kammin: Dobberphul), *Meiik* (Kr. Greifenberg: Trieglaff), *Mörken* (Kr. Pasewalk: Böck), *Mark* (Kr. Kammin: Altsarnow). Wir finden dann den Übergang von R zu S: *Meirs* (Kr. Kammin: Köselitz), *Meise* (Kr. Regenwalde, Greifenberg, Naugard, Belgard, Kammin, Wollin), deminutiv *Meiske* (Kr. Kammin, Wollin). Auch in L geht R über: *Meil* (Kr. Belgard: Standemin), *Möl* (Kr. Saatzig: Pansin), deminutiv *Milke* (Kr. Pyritz: Augusthof), *Mülke* (Kr. Saatzig: Kunow a. d. Str.). Wir finden auch *Mön* (Kr. Pyritz: Brietzig) und *Meid* (Kr. Kammin). Schließlich wird auch hier durch Volksetymologie *Mück* daraus (Kr. Dramburg: Teschendorf). Eine polnisch klingende Weiterbildung ist *Maratz* (Kr. Neustettin: Gramenz, Kölpin; Kreis Dramburg: Wutzig).

In einem Grenzgebiet kommen beide Bezeichnungen neben einander vor. So heißt die Ameise in Petershagen *Meid* oder *Ag*, in Rützow *Immeise* oder *Ehnte*, *Ehmke* (Kreis Kolberg), in Wusterbarth *Ehnt* oder *Mar*, in Gr. Poplow *Ehnte* oder *Meire*, in Schmenzin *Ehmt* oder *Mähr*, in Größin *Ehmke* oder *Meier* (Kr. Belgard), in Naseband *Ehnte* oder *Meier* (Kr. Neustettin) und in Klannin *Ehmte* oder *Miere* (Kr. Bublitz). Auch in Sorenbohm (Kr. Köslin) kommen *Ännt* und *Möhr* neben einander vor.

Häufig, in Mittel- und Westpommern fast immer, finden wir *Ehmt* sowohl wie *Miere* in der Zusammensetzung mit einem anderen Wort, welches die großen Waldameisen von

den kleinen Gartenameisen unterscheidet. Die ersteren werden mit *Sprok* gekennzeichnet; so sagt man z. B. in Misdroy *Sprokmeisk*. *Sprok* bezeichnet die zerbrochnen Zweige und Nadeln, die am Waldboden liegen und den Ameisen Stoff zur Errichtung ihrer Haufen bieten. Die Gartenameisen kennzeichnet man mit einem Wort, welches darauf hinweist, daß die Tierchen zu ihrer Verteidigung eine ätzende Säure ausspritzen. In Mittelpommern ist es *Piß*, in Vorpommern *Mig*, in Hinterpommern *Sech*.

Wenn wir zum Schluß zusammenfassen, so lehrt uns die Ameise dasselbe wie der Storch und der Regenwurm. Wir finden wieder den in Mittelpommern von Süden sich einschiebenden Keil mit der Spitze an der See auf Wollin; hier heißt die Ameise *Miere*. Er trennt Ost- und Westpommern; in beiden aber haben wir dieselbe Bezeichnung, stammverwandt mit dem englischen *emmet*. Auch die Grenzen sind dieselben, im Westen wieder der Landgraben, im Osten wieder die uns schon bekannte Linie Rega, Molstow, Schwarzbach, Krummes Wasser, Persante, Leitznitz, Hassel, Kautel. Wie beim Regenwurm biegt die Grenze von der Kautel nach Nordosten um; freilig führt sie bei der Ameise schon bei Rummelsburg zur pommerschen Grenze.

4. Der Ziehbrunnen.

Immer seltener werden in Pommern die Ziehbrunnen, jene offenen Brunnen, aus denen das Wasser mit einem Eimer geholt wird, der entweder durch eine über dem Brunnen angebrachte Winde oder an einer langen Stange bewegt wird; diese hängt an einem Querbaum, der sich in der Gabel eines Ständers dreht. Vom polizeilichen und gesundheitlichen Standpunkt aus ist das gewiß erfreulich. Aber bald wird auch die Bezeichnung für diese Brunnen unbekannt werden; darum mögen diese Zeilen dazu beitragen, sie zu erhalten!

Im Weizacker heißt der Ziehbrunnen *Pütt*. Das Gebiet dieses Wortes geht im Westen bis an den Landgraben; dar-

über hinaus findet es sich in Leopoldshagen (Kr. Anklam). Im Norden reicht es ans Haff. Dann folgt die Grenze der Ihna, geht hinüber zum Zampelbach, Naugard einschließend, dann folgt sie der Rega, dem Krebsbach, dem Schwarzbach, Krummen Wasser und der Persante; diesen Fluß verläßt sie, um der Damnitz zu folgen und dann über den Kämmerer, Pielburger und Streitzigsee und Neustettin zur Küddow zu führen[1]).

Neben *Pütt* steht *Pütten*. Dieses Wort findet sich in dem Gebiet, dessen Grenzen eben beschrieben sind, im allgemeinen westlich der Linie Haff, Ihna, Madüsee.

In Vorpommern heißt der Ziehbrunnen *Sohd*. Sein Gebiet erstreckt sich aber nördlich des *Pütt*-Gebietes über die Inseln Usedom und Wollin bis zur Persante bei Belgard. Seine Süd- bezw. Ostgrenze folgt dann zunächst der bekannten Linie Leitznitz, Hassel, Kautel, geht wieder hinüber zur Radüe, Klannin außschließend, und springt dann nach Pollnow hinüber. Nun folgt sie der Grabow, geht hinüber zur Wipper südlich Schlawe, folgt dieser bis zum Knie und geht dann hinüber zum Vietzker See.

Östlich des durch diese Grenzen ausgeschiedenen Gebietes heißt der Ziehbrunnen *Born*. Diese Bezeichnung findet sich aber auch im Süden im Kr. Neustettin (Soltnitz, Plietnitz, Hasenfier).

Überall finden wir Grenzgebiete, in denen zwei Bezeichnungen neben einander vorkommen. So steht *Pütt* und *Sohd* neben einander besonders im Kr. Greifenberg, aber auch Kr. Kammin und Naugard. *Sohd* steht neben *Born* vor allem im Kr. Schlawe, aber auch Kr. Belgard; in letzterem Kreise finden wir auch *Pütt* und *Born* neben einander.

Wir haben also auch hier den von Süden eindringenden Keil (*Pütt*); seine Spitze erreicht aber nicht die See, sondern

1) Im Süden der pommerschen Grenze reicht das Pütt-Gebiet bis in die Neumark hinein; doch habe ich nicht feststellen können, wie weit.

nur das Haff. Westlich, nördlich und östlich davon herrscht der *Sohd.* Doch ist nicht der ganze Osten sein Gebiet. Den äußersten Osten, östlich der Linie Grabow—Wipper, nimmt *Born* in Besitz. Aber die Grenzlinien sind wieder die bekannten, in Westpommern der Landgraben, in Ostpommern die Linie Rega, Persante, Radüe. Auch die nördliche Grenzlinie des *Pütt*-Gebiets, Ihna, Zampel, Rega, ist uns schon einmal begegnet; sie begrenzte im Norden das Gebiet des *Knackowe.*

Zum Schluß noch eine kurze Bemerkung über die Herkunft und Geschichte der drei Worte! *Born* kennen wir aus dem Hochdeutschen. Wir finden im Angelsächsischen und Friesischen *burna,* im Mittelniederdeutschen *born* in gleicher Bedeutung[1]). Im Althochdeutschen ist es nicht bezeugt, doch wird aus dem 13. 14. Jahrhundert *burne* aufgeführt. *Pütt* ist indogermanischen Stammes. Lateinisch heißt *puteus* der Brunnen; davon stammt italienisch *pozzo* und französisch *puits* in gleicher Bedeutung. In den germanischen Sprachen[2]) haben wir neben angelsächsischem *pyt* und altnordischem *pyttr* im Althochdeutschen nach den Mundarten verschieden *puzza, pfuzza, buzza, fuzze,* im Mittelhochdeutschen *pfütze, bütze, butze,* im Mittelniederdeutschen[3]) *put* oder *putte* (Mask. und Femin.) zur Bezeichnung des Ziehbrunnens[4]). Im Neuhochdeutschen hat die Pfütze eine etwas abweichende Bedeutung. Grimms Wörterbuch führt aber den *Pütz* und die *Pütze* in der Bedeutung Brunnen an. Auch im pommerschen Platt-

1) Vgl. Grimms Wörterbuch u. d. W. Schiller und Lübben Mittelniederdeutsches Wörterbuch. I. 1875. S. 397.

2) Vgl. Grimms Wörterbuch.

3) Schiller und Lübben Mittelniederdeutsches Wörterbuch. III. 1877. S. 392.

4) Im Plattdeutschen der Altmark wird mir *Püttborn* als Bezeichnung des Brunnens aus Flessau (Kr. Osterburg) gemeldet Danneil (Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart. Salzwedel 1859) führt *put* in gleicher Bedeutung aus dem Nordwesten der Altmark an.

deutsch ist *Pütt* bald männlichen Geschlechts (Kr. Schivelbein: Klützkow), bald weiblichen (Kr. Saatzig: Mulkentin). *Sohd* kommt nach der Erklärung in Grimms Wörterbuch von *sieden* her. Im Angelsächsischen hat sich der Begriff des Siedens und Wallens zu dem örtlichen des aufwallenden Brunnenwassers und der Vertiefung, in der es entspringt, gewendet, als Brunnen, Brunnengrube, auch Wasser und Grube schlechthin. Auch altfriesisch *sath, sad* bedeutet Brunnen. Im Althochdeutschen ist das Wort unbezeugt. Aber im Mittelhochdeutschen und Mittelniederdeutschen[1]) hat es sich erhalten. Für die Schriftsprache ist es im 17. Jahrhundert erloschen, auch die oberdeutschen Mundarten haben es vergessen. Aber in Niederdeutschland hat es sich weithin erhalten; nach Grimms Wörterbuch findet es sich außer in Pommern noch im Bremischen, Lippeschen, auf Helgoland und im Ostfriesischen.

5. Coccinella septempunctata.

Weiter soll uns die Coccinella septempunctata beschäftigen, die uns im Hochdeutschen als Marienkäfer bekannt ist.

„Den niedlichen, halbkugeligen Marienkäfer kennt jedermann. Berührt man ihn, dann stellt er sich nicht allein tot und läßt sich zu Boden fallen, wie dies die Schnellkäfer und andere tun, sondern er gibt auch wie der Ölkäfer aus den Gelenken, die die Schenkel und Schienen der Beine verbinden, je einen Tropfen gelben, übelriechenden und ätzenden Blutes von sich. Dieser Flüßigkeit wegen wird das Käferchen — wie vielfache Versuche ergeben haben — von Insektenfressern nicht oder nur bei großem Hunger angegriffen. Es kann daher auch ohne Schaden für seine Sicherheit ein auffälliges Kleid tragen. Zahlreiche Naturforscher nehmen sogar

---

1) Schiller und Lübben Mittelniederdeutsches Wörterbuch. IV. Bremen 1878. S. 296.

an, daß die grellen Farben wie z. B. beim Feuersalamander als Schreckmittel wirken. Durch den übelschmeckenden Saft vortrefflich geschützt, vermag sich der Käfer ohne Gefahr den Blicken insektenfressender Vögel auszusetzen, und das ist für ihn um so wichtiger, als seine Nahrung aus allerlei kleinen Insekten besteht, die auf der Oberfläche der Pflanzen leben. Vor allen Dingen stellt er den Blattläusen unaufhörlich nach. Alles dies gilt auch von seiner graublauen, schwarz und rot punktierten Larve. Diese ist, ihrer räuberischen Natur entsprechend, ein sehr bewegliches Tier mit wohlentwickelten Beinen und gut ausgebildeten Augen. Die schwarz und rot aussehende Puppe findet sich, mit dem Hinterleibe befestigt, an Blättern hängend. Außer dem Siebenpunkte kommen bei uns noch viele andere Arten von Kugelkäfern vor, die im wesentlichen denselben Körperbau haben und die gleiche Lebensweise führen[1])".

Wir wollen nun feststellen, wie der Marienkäfer im pommerschen Plattdeutsch heißt[2]).

Wir beginnen im Westen. In Vorpommern wird der Käfer mit einem zusammengesetzten Wort bezeichnet, dessen erster Bestandteil die Sonne ist. Auf Rügen wird er *Sünnenkinning* genannt, in Vorpommern etwa bis zu der Linie Ryck—Trebel *Sünnenworm*, südöstlich dieser Linie bis an den Landgraben und die Zarow *Sünnenschiener*; doch wechseln diese Bezeichnungen auch gelegendlich. Vereinzelt finden wir *Sünnenknicker* (Paatzig, Bobbin auf Rügen), *Sünnenkau* (Gr. Mohrdorf Kr. Franzburg, Hohenmocker Kr. Demmin), *Sünnenkalw* (Glewitz Kr. Grimmen). Die Bezeichnung Sünnenworm begegnet uns aber auch in Hinterpommern und zwar in einem schmalen, etwa eine Meile breiten Streifen

---

1) Schmeil Lehrbuch der Zoologie. Leipzig 1911. S. 382.

2) Einige Benennungen sind von Knoop in den Blättern für Pommersche Volkskunde VII, 85 gesammelt; doch ist die Sammlung nicht vollständig.

an der Küste zwischen der Divenow und der Spie westlich Kolberg. Doch kennt die Insel Wollin diese Bezeichnung nicht, wohl aber Usedom (*Sünnenfleiger* in Morgenitz, *Sünnenworm* in Mönchow).

Sünnenworm sagt man auch in dem Vorpommern benachbarten Mecklenburg, *Sunnenkinken*, *Sunnenschinken* in Westfalen[1]).

Wenn diese Bezeichnungen den Käfer mit der Sonne in Zusammenhang bringen, so kann das seinen Grund darin haben, daß er die Sonne sehr liebt und gern im Sonnenschein fliegt.

Östlich der Zarow, des Haffs und der Swine heißt die coccinella *Mariekenworm* oder *Mariekenperd* in einem Gebiete, das sich etwa bis zur Ihna und zu den von Süden nach Norden laufenden Teilen des Guben-, Völzer- und Nemitzbaches erstreckt, also die Insel Wollin einschließt.

Dieselben Bezeichnungen begegnen uns in der Neumark, die südlich an dieses Gebiet grenzt. In der Altmark (Werben) sagt man *Marhönken* oder einfach *Pûthôn*, *Pûtworm*[2]).

Doch ist von diesem Gebiet ein anderes umschlossen, in dem der Käfer ohne Bezeichnung auf Maria schlechthin als Pferd oder Reitpferd bezeichnet wird. So finden wir *Riterperd* in Neuendorf (Kr. Greifenhagen), Schellin (Kr. Pyritz), *Porriterperd*[3]) in Seefeld (Kr. Saatzig), *Riterwörmke* in Cunow (Kr. Saatzig) und *Hisser-* oder *Hießerperd* in den Kreisen Pyritz (Brietzig, Strohsdorf, Pyritz, Isinger, Alt-Falkenberg, Gr. Zarnow, Köselitz) und Greifenhagen (Kunow, Klebow, Sinzlow), aber auch in Pansin (Kr. Saatzig). Das Gebiet

---

1) Woeste Wörterbuch der Westfälischen Mundart. Norden u. Leipzig 1882. S. 98.

2) Nach persönlicher Mitteilung und Danneil Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart. Salzwedel 1859.

3) Die erste Silbe vermag ich nicht zu deuten.

umfaßt also den Weizacker und die ihm nördlich und vor allem westlich benachbarten Gegenden.

Ähnliche Bezeichnungen werden vereinzelt aus anderen Gegenden gemeldet, *Hisserperd* aus Trieglaff Kr. Greifenberg, *Hissafüllen* aus Luckow Kr. Ückermünde, *Hotzperd*[1]) aus Gr. Ziegenort Kr. Ückermünde. Ebenso wird *Mariekenworm* vereinzelt aus ganz Pommern angeführt.

Wenn unser Käferchen *Mariekenworm* oder *-perd* heißt, so ist der Grund dafür in der deutschen Mythologie zu suchen[2]). Nach den Übergängen bei Pflanzennamen zu schließen, ist hier die Jungfrau Maria an die Stelle der altdeutschen Göttin Freia getreten. Vergleichen kann man die englische Benennung *ladycow*, *ladybird*, *ladyfly*, die dänische *Marihöne*. Hieraus ist auch das Kinderlied zu erklären: „Marienkäferchen, flieg aus! Dein Häuschen brennt, Dein Mütterchen flennt, Dein Väterchen sitzt auf der Schwelle; flieg im Himmel aus der Hölle!" Auf jeden Fall muß es alt sein; denn auch in England wird gesungen: „ladybird, ladybird, fly away home, your house is on fire, your children will burn." Andere Fassungen dieses Liedes aus Pommern teilt Knoop in den Blättern für Pommersche Volkskunde VII, 84 mit. Ich führe hier folgende an:

1. Sünnenkinning, fleg weg,
   Fleg nah'n leben Gott,
   Segg em, dat hei morgen
   Un äwermorgen god' Wäre mäkt.
2. Sünnenwörming, fleig in'n Häben,
   Lät di'n Sack vull Kringel gäben,
   Mi ein, di ein,
   All de lütten Engel einen.

Im Oldenburgischen findet sich folgendes Verslein, das sonst auf den Maikäfer Anwendung findet: „Sünneküken,

---

1) *Hotzperd* ist wohl = Hottepferd.

2) Grimm Deutsche Mythologie. II⁴. Berlin 1876. S. 578f.

flüg, Din Vader is in'n Krieg, Din Moder is in Pommerland, Pommerland is affebrannt; Sünneküken, flüg[1])". In der Altmark bitten die Kinder das Käferchen ebenfalls, zum Himmel zu fliegen und Stuten und Kringel oder gut Wetter zu bringen[2]). Die Kinder setzen bei uns auch ein Marienkäferchen auf den Finger und fragen es: „Sunnekieken, ik frage di, wo lange schall ik lewen? een jaar, twee jaar" u. s. w., bis das Käferchen fortfliegt. Der Käfer muß dem Altertum eben als ein Bote und Vertrauter der Gottheit gegolten haben; seine Heimat ist im Himmel.

Als Tier der Göttin wird er aufgefaßt, bald als Hühnchen oder allgemein als Vogel, bald als Kuh oder Kalb, wie wir denn neben dem englischen *ladycow* in Vorpommern *Sünnenkau* und *Sünnenkalw* finden, bald als Pferd. Im Weizacker und seiner Umgebung ist die Beziehung auf die Gottheit im Namen weggefallen und nur noch ein Reitpferdchen oder schlechthin Pferdchen übrig geblieben. Die letzte Bedeutung hat das *Hisser-* oder *Hießerperd;* denn *hissern* oder *hießern* bedeutet im Weizacker wiehern. In Westfalen finden wir als Bezeichnung des Füllens *hissken* oder *hissperreken*[3]) oder *hieschen*[4]), in Preußen *hîtsch, hîtschchen, hîtschfüllen* (Ostpr.) oder *hîsch hîschchen, hîschfüllen* (Westpr.)[5]). In Bayern heißt das Füllen der *Heiß*, das *Heißlein* von *heißen* = wiehern[6]). Ich kann dies Wort in Pommern sonst nicht nachweisen. In Vorpommern sagt man „dat Pierd *nörrickt*"; dies Wort scheint

1) Strackerjan, Aberglauben und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg. II, 113. Knoop und Haas, Blätter für Pommersche Volkskunde. II. Stettin 1893. S. 155.

2) Danneil Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart. Salzwedel 1859.

3) Woeste Wörterbuch der Westfälischen Mundart. Norden u. Leipzig 1882. S. 103.

4) Kuhn Sagen. I, 227.

5) Frischbier Preußisches Wörterbuch. I. Berlin 1882. S. 291.

6) Schmeller Bayerisches Wörterbuch. Stuttgart u. Tübingen 1827—37. II, 249.

auch in Teilen von Hinterpommern bekannt zu sein, wird mir wenigstens aus Langenhagen Kr. Greifenberg gemeldet. In Mittelpommern heißt es „dat Pierd *schriggt*“ oder „*gnuggert*“, und zwar wird *gnuggern* vom hungrigen Pferd gesagt, während es sonst *schriegen* heißt. Im östlichen Hinterpommern sagt man „*brenschen*“ für wiehern[1]). Allerdings lockt man die Füllen in Neuvorpommern mit dem Ruf „*Husching, Husching*“.

Östlich des Gebietes, in dem wir die Bezeichnungen *Sünnen-* und *Mariekenworm* fanden, heißt die coccinella *Grüttworm*. Ich bin der Meinung, daß durch die Bezeichnung mit Grütze auf die Pünktchen des Käfers hingewiesen werden soll. Grütze ist ein altes deutsches Wort; wir finden *grutte* schon im Mittelniederdeutschen[2]).

Dazwischen findet sich vereinzelt die Bezeichnung *Bråkworm*: Kreis Saatzig (Rossow, Steinhöfel), Kr. Schivelbein (Nelep, Wopersno), Kr. Neustettin (Kussow, Wusterhanse), Kr. Schlawe (Eventin), Kr. Bütow (Gr. Tuchen). Aber auch in Vorpommern tritt diese Bezeichnung vereinzelt auf: Kr. Anklam (Kagendorf), Kr. Demmin (Siedenbollentin), Kr. Greifswald (Züssow). *Bråk* bedeutet wohl Brocken. So sagt im pommerschen Märchen das Kind zu der Hausschlange, die immer nur Milch aus seiner Schüssel nimmt, „Dings, et ok Bråck“ [3]). Die Brocken sollen wohl auf die Pünktchen hinweisen, ebenso wie die Grütze.

Im Osten haben wir aus dem Gebiete des Grüttworms noch einen Streifen auszuschneiden; dieser wird im Westen vom Nestbach bei Köslin, im Osten von der Leba begrenzt und reicht etwa bis zum alten Urstromtal landeinwärts. Hier heiß die coccinella *Baukweitzworm* oder abgekürzt *Baukworm*.

---

1) Vgl. Blätter f. pomm. Volkskunde. X. 1901. S. 45.

2) Schiller u. Lübben Mittelniederdeutsches Wörterbuch. II. Bremen 1876. S. 161.

3) Vgl. Jahn Volkssagen aus Pommern und Rügen. Stettin 1886. S. 136.

Eine andere Aussprache desselben Wortes liegt vor, wenn es im Kreise Stolp (Freist, Vessin, Weitenhagen, Wintershagen) *Beikworm* heißt. Das Käferchen wird auch diesen Namen erhalten haben, weil seine Pünktchen an Buchweizengrütze erinnern. Der *bôkwete* oder *bôkweite* kommt schon im Mittelniederdeutschen vor, ebenso die *bukweten grutte*[1]).

In einer Reihe von Ortschaften der Kreise Lauenburg, Schlawe und Stolp begegnen uns recht verschiedene Namen; sie sind aber augenscheinlich alle slavischer Herkunft. Ihre Behandlung gehört also eigentlich nicht hierher. Doch seien sie hier angeführt: Kr. Lauenburg: Gnevin *krepmunschke*; Labehn *kruschke*; Labuhn *schöltschke*; Leba *pelodoffke*; Ossecken *krepmonschke*; Kr. Schlawe: Wendisch Tychow *Loferin*; Kr. Stolp: Gr. Garde *buscekrewka*; Glowitz *pannettofke, maikreschka, kreschken*; Schmolsin *abbakreschka*. Sicher deuten kann ich den zweiten Bestandteil von *buscekrewka*; denn Lorenz schreibt in seinem Slovinzischen Wörterbuch (I. St. Petersburg. 1908 S. 491): krefka coccinella semptempunctata. Bei dem ersten Bestandteil dürfen wir vielleicht daran denken, daß der Käfer in einem samländischen Kinderreim *busche bake* genannt wird. Frischbier (Preußisches Wörterbuch. I. Berlin. 1882. S. 121) sagt uns, daß *bake* Käfer bedeutet; *busche* will er auf das poln. bog = Gott zurückführen, so daß das Käferchen als Gotteskäfer bezeichnet würde. Die Bezeichnung *kruschke* leitet Herr Kuratus Piecha hier von dem polnischen Stamm *krusz* ab, der zerbröckeln, klein machen bedeutet; er meint, es würden dadurch die schwarzen Punkte des Käferchens bezeichnet, die sich wie verstreute Brosamen ausnehmen. Doch führt Frischbier (Preußisches Wörterbuch. I. Berlin 1882. S. 437) *kruschke* in der Bedeutung „wilde Birne" an; bildlich bezeichnet es eine kleine dicke Person. Nach Knoop in den Blättern für Pommersche Volkskunde VII, 64 heißen *kremonkes* im Kreise Bütow die Engerlinge eines

1) Schiller u. Lübben a. a. O. I, S. 376.

Wasserkäfers. Im Kassubischen soll *kreschka* eine kleine Birne bezeichnen (Blätter für pommersche Volkskunde VII, 64). Zu *pelodoffke* bemerkt Herr Pastor Cyrus-Leba, daß damit auch ein kleines Netz bezeichnet wird, mit dem im Kanal gefischt wird; es soll damit also auf die Kleinheit des Käfers hingewiesen werden.

Neben diesen Benennungen sind über ganz Pommern Namen zerstreut, die unser Käferchen mit dem lieben Gott in Verbindung bringen und es als sein Pferd, seine Kuh oder auch als seinen Käfer bezeichnen. Ich nenne *Gottesperd* (Pielburg Kr. Neustettin), *Leiwgotscheperd* (Gr. Karzenburg Kr. Bublitz), *dem leiwen Gott sin Perd* (Wusterbarth Kr. Belgard), *Herrgottskaub* (Klannin Kr. Bublitz), *dem leiwen Gott sin Kalw* (Borntuchen Kr. Bütow), *Herrgottskülbchen* (Wusterwitz Kr. Dramburg; Bast Kr. Köslin), *de lewe Gott syn Krutschke* (Schwartow Kr. Lauenburg), *uns leew Gott sien Koh* (Hohen-Bollentin Kr. Demmin), *Herrgottskauh* (Wolkwitz Kr. Demmin), *Herrgottsküfer* (Schönebeck Kr. Saatzig), *Herrgottwörmke* (Massow Kr. Naugard), *Herrgottsworm* (Mulkentin Kr. Saatzig). In Zezenow Kr. Stolp ist unter Weglassung des Tiernamens einfach *„Leiw Gottke“* daraus geworden. Zu vergleichen damit sind die oben (S. 30) aus Vorpommern gemeldeten Bezeichnungen *Sünnenkau* und *Sünnenkalw*. Diese Bezeichnung überwiegt also in Hinterpommern, ist aber auch in Mittel- und Vorpommern ausreichend vertreten.

Sie ist ebenso zu erklären wie der Name Marienkäfer. Wie Maria an die Stelle der Freia getreten ist, so wird der Käfer hier einfach als ein Tier bezeichnet, das zur Gottheit in besonderer Beziehung steht. Ähnliche Bezeichnungen finden sich auch sonst im Niederdeutschen, in Westfalen (*hergodshäunken, hergodspereken, hergodsvüegelken*)[1]), in der

1) Woeste Wörterbuch der Westfälischen Mundart. Norden und Leipzig 1882. S. 98.

Altmark (*Herrgottswörmken, Herrgottsvagel*)[1]) und in Preußen (*Herrgottskuhchen, Herrgottsvogelchen*)[2]).

Außerdem kommen noch einige Benennungen der coccinella ganz vereinzelt vor. Aus Sassen (Kr. Grimmen) und Wurchow (Kr. Bublitz) wird *Tauworm* angeführt; ich weiß nicht, wie der Käfer zu diesem Namen kommt. In Wusterwitz Kr. Dramburg wird er *Siebenpunkt* genannt, ähnlich in Kerstin Kr. Kolberg *Punktworm*; die Namen bedürfen keiner Erklärung. Wenn der Käfer in Virchow Kr. Dramburg *Burrmik* heißt, so erinnern wir uns daran, daß in Vorpommern der Maikäfer *Burrkäwer* genannt wird; *burren* bedeutet durch schnelle Bewegung einen surrenden Ton hervorbringen[3]). In Fritzow Kr. Kammin finden wir den Namen *Krüpkendräger*. Ich kann das Wort *Krüpken* sonst nicht nachweisen. Es bezeichnet aber jedenfalls die Punkte des Käfers; vielleicht hängt es mit *Kromen*[4]), Krümel zusammen. Auf die rote Farbe des Käfers weisen die Namen *Gläuhworm* in Rathebur Kr. Anklam und *Fürworm* in Kietzig Kr. Saatzig hin; denn der erstere hängt mit glühen, der letztete mit Feuer zusammen.

Wir fassen zusammen. Mannigfach sind die Namen, welche die coccinella im pommerschen Plattdeutsch trägt. Die einen führen uns zurück in graue Vorzeit und sind aus den mythologischen Anschauungen unserer Vorfahren herzuleiten, *Mariekenworm* oder *-perd, Hisser-* oder *Riterperd, Leiwgottschepeed* und ähnliche. Die anderen sind aus der Naturgeschichte des Käfers entnommen. Sie erklären sich zum Teil aus seiner Lebensweise (*Sünnenworm*); zu beachten ist freilich, daß von all seinen sonstigen Eigentümlichkeiten, wie wir sie uns oben durch Schmeils Darstellung vor

1) Nach persönlicher Mitteilung und Danneil Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart. Salzwedel 1859.

2) Frischbier, Preußisches Wörterbuch. I. Berlin 1882. S. 286.

3) Dähnert Platt-Deutsches Wörterbuch. Stralsund 1781. S. 64.

4) ebenda S. 256.

Augen geführt haben, keine in einem Namen Ausdruck gefunden hat. Andrerseits beziehen sie sich auf sein Aussehen, auf seine rote Farbe (*Gläuhworm*, *Fürworm*) oder auf seine schwarzen Punkte (*Punktworm*, *Grüttworm*, vielleicht *Bråkworm*, *Baukweitzworm* und *Krüpkendräger*).

Einzelne dieser Namen kommen zerstreut durch ganz Pommern vor; doch ergeben sich auch wieder ganz bestimmte Sprachgrenzen, die auffällig den bisher festgestellten gleichen. Wir finden auch hier einen Keil, der von Süden her in Pommern eindringt, das Gebiet des *Mariekenworms*. Dieser Keil setzt sich im Süden in der Neumark fort. Seine Nordspitze reicht auf Wollin bis an die See. Die Westseite bilden der Landgraben, die Zarow und die Swine, genau so wie wir es für andere Wörter festgestellt haben. Westlich dieser Linie haben wir den *Sünnenworm*. Dieser weist uns nach Mecklenburg, findet sich aber auch in Hinterpommern wieder, in der Gegend von Greifenberg und Kolberg. Die Ostgrenze des Keils liegt hier allerdings weit näher an der Oder; sonst sahen wir sie im allgemeinen der Rega-Persante-Linie folgen. Innerhalb dieses Keils war ein besonderes Gebiet für den *Knappendräger* auszuscheiden, der Weizacker mit seiner Umgebung; etwa dasselbe Gebiet beansprucht das *Hisser-* oder *Riterperd*. In Ostpommern mußte für den Ziebrunnen im äußersten Osten noch ein besonderes Gebiet abgegrenzt werden, wo er *Born* heißt. Fast ganz innerhalb seiner Grenzen liegt das Gebiet des *Baukweitzworms*. So finden wir hier eine Bestätigung der bisherigen Ergebnisse.

6. Andere Sprachgrenzen.

Soweit hatte ich damals durch die Betrachtung des Wortschatzes Sprachgrenzen im pommerschen Plattdeutsch festgestellt. Seitdem ist unser Wissen reicher geworden. Wir wollen daher zum Vergleich heranziehen, was wir seitdem an Wortgrenzen in Pommern kennen gelernt haben!

Einzelnes habe ich selbst beobachtet. Es steht freilich nicht auf so breiter Grundlage, wie meine damaligen Feststellungen. Aber immerhin dient es zu ihrer Bestätigung.

Ich weiß durch meine Schüler, daß der Iltis im Kreise Pyritz *Nülling* heißt. Dasselbe Wort ist in den Kreisen Greifenhagen, Naugard, Greifenberg und Dramburg üblich. In Vorpommern haben wir dagegen *Ilk*, augenscheinlich eine Verkleinerungsform von Iltis. Dasselbe Wort wird mir mitgeteilt meist in der Form *Elk* von der Insel Wollin und von dem gegenüber auf dem anderen Ufer der Dievenow liegenden Zebbin, aus Stepenitz am Papenwasser (*Ilk*), aus der Gegend von Kammin (*Elk*, *Ilk*, *Ülk*), Belgard (*Elk*), Köslin (*Elk*), Lauenburg (*Ilk*), Bütow (*Elk*) und Neustettin (*Ilk*, *Elk*, *Illing*). Auf der Insel Wollin ist aber neben *Elk* auch *Nülling* bekannt. Im Kreise Randow hören wir *Illing* oder *Öling*. Es fehlen mir also einige Bindeglieder. Aber wir haben augenscheinlich auch hier den von Süden her in Pommern eindringenden Keil mit *Nülling*, der mit gewisser Beschränkung auf Wollin an die See reicht, während Vorpommern mit dem breiten Küstenstreifen von Hinterpommern in *Ilk* oder *Elk* übereinstimmt. Die Grenze scheint etwa so zu verlaufen, wie für Storch und zum Teil für Ziehbrunnen. Auch hier haben wir für *Ilk* Anschluß in Mecklenburg, für *Nülling*[1]) in der Mark östlich der Oder. *Ilk* ist mnd.

Ähnliche Beobachtungen habe ich für die Namen des Maulwurfs machen können, freilich auch mit der gleichen Beschränkung. Im Ilk-Gebiet heißt er *Mullworm* (*Mulworm*, *Mollworm*), im Nülling-Gebiet dagegen *Moll*. Dramburg und Gollnow kennen noch *Mullworm*. Hier handelt es sich allerdings nicht um zwei verschiedene Wörter; es fehlt nur im

1) Nach freundlicher Mitteilung von Hermann Teuchert in Rostock; vgl. jetzt Teuthonista. IV, 1928, S. 134. Meine Arbeit war schon vor dem Erscheinen dieses Aufsatzes abgeschlossen.

Süden die Zusammensetzung mit einem andern Wort. *Molworm* und *Mol* sind mnd.[1]).

Andere Beobachtungen verdanke ich einem Aufsatz von Hermann Teuchert über niederfränkisches Sprachgut in der Mark Brandenburg[2]). Teuchert stellt dort die niederfränkische Bezeichnung für Frosch *Padde* der niedersächsischen *Pogge* gegenüber. Der Name *Padde* ist in einem Streifen vom Ostharz bis zur Weichsel verbreitet, der nur auf der Insel Wollin die Küste erreicht. Im besonderen gehören in Pommern dazu Mittelpommern mit Stettin und der Südteil Hinterpommerns bis zu einer Linie Stargard-Dramburg-Tempelburg. Daber, Dramburg, Falkenburg haben noch *Padde*. Sonst finden wir in Pommern *Pogge*. Die Nordgrenze für *Padde* bleibt also etwas südlich der von uns in Hinterpommern für Storch, Regenwurm, Ameise, Ziehbrunnen festgestellten Scheidelinie. Aber immerhin haben wir auch hier wieder den mittelpommerschen Keil mit der Spitze auf Wollin und die Übereinstimmung von Vorpommern und Hinterpommern.

Diese südliche Linie zeigt sich nach Aufnahmen, die Teuchert an Kriegsteilnehmern im Felde gemacht hat, auch noch an dem Wort, welches die Stumpfheit der Zähne nach dem Genuß saurer Speisen bezeichnet. Im Norden heißt es *ech* (mnd. *egich* = kantig), im Süden *bömig*. Die Nordgrenze für *bömig* verläuft zwischen Gollnow-Stargard, Regenwalde-Labes, Schivelbein-Polzin, schlägt aber Neustettin noch zum Süden. Das Wort *eggig* ist niedersächsisch, *bömig* niederländisch[3]).

Wir wollen uns nun noch nach den Sprachkarten umsehen, die Bernhard Martin in der von Hermann Teuchert

---

1) Vgl. jetzt Teuthonista. IV, 1928, S. 233.

2) Vgl. Zeitschrift für deutsche Mundarten. 18. S. 174ff. Vgl. jetzt Teuthonista. IV. 1928. S. 233.

3) Vgl. jetzt Teuthonista. IV. 1928. S. 231.

herausgegebenen Zeitschrift Teuthonista gebracht hat. Die Karten für Rechen, Eichhörnchen (Band 1) und Jauche (Band 2) ergeben für Pommern keine Grenzen. Auf der Karte für Grieben[1]) ist zu beachten, daß wir wenigstens ganz im Süden Pommerns in der Pyritzer Gegend ein besonderes Wort, *Koje* (mnd. *kade*), finden, welches uns vereinzelt auch im Norden der Mark Brandenburg begegnet und niederfränkisch ist. Sehr lehrreich aber sind die Karten für Hefe und Heidelbeere.

Die Hefe[2]) heißt *Gest* in Vorpommern bis an den Landgraben ebenso wie in Mecklenburg und im ganzen Nordwesten Deutschlands, *Bärme* dagegen in Mittelpommern mit den Inseln Usedom und Wollin bis an eine Linie, die durch die Rega bezeichnet wird, ebenso wie in der nördlichen Mark. Ein Sondergebiet haben wir im Osten; hier sagt man *Hefe*, ebenso wie in der Provinz Preußen und in Mitteldeutschland. Wir sehen also auch hier den Keil mit der Spitze an der See. Es fehlt die Übereinstimmung von Vorpommern und Hinterpommern. Aber wir finden ein abgesondertes Gebiet im Osten wie beim Ziebrunnen. Dort tritt im Osten *Born* statt *Sohd* auf; aber die *Born-Sohd*grenze liegt viel weiter östlich, etwa an der Wipper[3]). Alle drei Bezeichnungen *Bärme, Gest* und *Hefe* sind mnd.

Die Heidelbeere (Vaccinium myrtillus)[4]) heißt *Bickbeere* in Vorpommern bis an den Landgraben, auf Usedom und Wollin und in Hinterpommern in einem Streifen, der südlich bis zu einer Linie reicht, die etwa durch den Unterlauf der Ihna und den Oberlauf der Rega und Persante bezeichnet wird, auch noch in der Gegend um Stolp. Dasselbe Wort gebraucht Mecklenburg; es findet sich schon im mnd. Südlich dieser Linie sagt man *Besinge*. Hier finden wir Anschluß

1) Vgl. Teuthonista 3. 1926/27. S. 63.
2) Vgl. Teuthonista 1. 1924/25. S. 65.
3) Vgl. jetzt Teuthonista. IV. 1928. S. 226.
4) Vgl. Teuthonista. 3. 1926/27. S. 310; 4. 1928. S. 229.

in der Mark; ndl. sagt man *Bese* (*Busch-*, *Brom-*, *Krake-bese*). Im äußersten Osten heißt es *Blaubeere* wie in der Provinz Preußen. Hier ist der Südkeil ebenfalls deutlich erkennbar, erreicht aber die See nicht, sondern bleibt von ihr etwa soweit entfernt, wie die Nordgrenze des *Pütt*-Gebietes. Die Nordostgrenze des Keils in Hinterpommern liegt etwas südlicher als unsere Hauptsprachgrenze. Ein besonderes Ostgebiet können wir auch hier erkennen, wenn es auch nur klein ist.

Bisher haben wir die Bezeichnungen von Dingen behandelt, die den Bewohnern Pommerns schon in alter Zeit bekannt gewesen sein müssen. Jetzt aber wollen wir noch einiges über die Kartoffel[1]) sagen, die in Pommern doch erst seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts angebaut wird. Im allgemeinen sind ihre Namen in Pommern aus Kartoffel entstellt; man sagt in Westpommern *Tüffel*[2]), *Toffel* oder *Tüffte*, in Ostpommern *Toffel*, *Patüffel* oder *Tüffke*. Dagegen nennt man die Kartoffeln im Süden Pommerns *Nudeln* in einem Gebiet, welches den Kreis Randow umfaßt bis an eine etwa in der Höhe der Ihna-Mündung verlaufende Ost-West-Linie. Die Grenze geht dann östlich der Oder der Ihna folgend nach Süden, schließt den Weizacker mit ein und wendet sich östlich von Pyritz der pommerschen Grenze zu. Das Wort ist also in der Hauptsache in den Kreisen Randow, Greifenhagen und Pyritz gebräuchlich. Es hat Anschluß im Süden in der Uckermark und Neumark, kommt aber auch sonst in der Mark vor, im Barnim und südlich Frankfurt a. O. auf dem rechten Oderufer. — Das Wort *Nudel* ist erst seit dem 16. Jahrhundert nachzuweisen. Es kommt vielleicht vom lateinischen *nodulus* her. Es würde dann eigentlich Knötchen bedeuten, und die Kartoffeln würden wegen ihrer runden Gestalt so heißen. — Die Verhältnisse liegen bei den Bezeichnungen der Kartoffel also doch anders als bisher. Überein-

1) Vgl. Teuthonista 2. 1925/26. S. 64.

2) So nach eigener Kenntnis im Kreise Franzburg.

stimmung herrscht nur darin, daß wir ein Südgebiet an der Basis des Keils finden, welches mit der Mark übereinstimmt[1]).

Wir haben bisher nur Wortgrenzen verfolgt; wir wollen es aber nicht unterlassen, uns auch die Lautgrenzen einmal anzusehen, um ihr Verhältnis zu den Wortgrenzen kennen zu lernen.

Die Lautgrenzen sind festgelegt in dem Sprachatlas des deutschen Reichs von Wenker und Wrede. Dieser wird jetzt herausgegeben, und die erste Lieferung ist bereits erschienen. Diese aber ergibt nichts für Pommern, und den Atlas selbst habe ich nicht einsehen können, wie ich es eigentlich hätte tun müssen, wenn ich in einer wissenschaftlichen Arbeit die Lautgrenzen in den Bereich meiner Betrachtungen ziehen will. Mir stehen aber Angaben von Hermann Teuchert über diese Lautgrenzen zur Verfügung[2]). Danach gehen auch wichtige Lautgrenzen der Länge nach von Ost nach West durch Hinterpommern. Zwischen der Küste und einer Linie, die vom Papenwasser über Naugard, Dramburg, Bublitz verläuft und sich östlich Rummelsburg nach Norden wendet, um die Küste östlich von Stolpmünde zu erreichen, spricht man inlautendes *d* als *r* (Braten = *Brare*, leiden = *lire*); südlich dieser Linie hören wir *d*. Im Süden haben wir aber noch wieder ein Stück auszuscheiden. In der Südhälfte des Kreises Greifenhagen, im Kreise Pyritz und einem östlich anschließenden Teil des Kreises Saatzig wir inlautendes *d* zu *j* (Braten = *Brajen*); hier schließt sich der Norden der Mark in schmalem Streifen an[3]). — Eine andere Linie scheidet *laif* (lieb), *Blaut* (Blut) nördlich von *lef*, *Blot* südlich; sie geht vom Papenwasser die Ihna aufwärts bis Stargard,

---

1) Weitere Beiträge zur Wortgeographie Pommerns, die alle den mittelpommerschen Keil zeigen, jetzt Teuthonista IV. 1928. S. 221 ff.

2) Vgl. Heimatbeilage des Pyritzer Kreisblattes. Jahrg. 1927. Nr. 34. S. 141 ff. (Von Pommerns Mundarten). Zeitschrift für deutsche Mundarten. 1923. S. 18 ff. (Die Sprache der Neumark).

3) Vgl. jetzt Teuthonista. IV. 1928. S. 153.

südlich an Freienwalde und Wangerin vorbei, weist Dramburg dem Süden zu und folgt dann der Südgrenze des Kreises Neustettin [1]). — Noch eine dritte Grenze sei erwähnt! Man sagt im allgemeinen in Hinterpommern *reggen* statt *rein*. Doch sind zwei Gebiete abzuschneiden: im Süden reicht *reggen* nur bis an die Ihna, im Osten nur bis an eine Linie, die nicht weit östlich von Rummelsburg und Schlawe in nördlicher Richtung zur Küste läuft und diese bei Stolpmünde erreicht. — Es gibt noch viel mehr Lautgrenzen in Hinterpommern. Aber da ich mich ohne eigene Kenntnis ganz auf Hermann Teucherts Angaben verlassen muß, was ich gern tue, sei es hiermit genug!

Das Bild ist nun nicht mehr so klar, wie es nach meinen Untersuchungen von 1913/14 erschien. Doch sind die Hauptzüge auch jetzt nicht verwischt. Wir sehen auch jetzt noch den mittelpommerschen Keil, dessen Spitze sich bis an die See auf oder bei Wollin oder bis nahe daran vorschiebt. Wir sehen seinen Nordwestschenkel, der auf der Linie Landgraben-Zarow festliegt. Wir sehen den Nordostschenkel dieses Keils, sehen ihn aber gleichsam um die Spitze pendeln. Die durch die Bezeichnungen für Storch, Regenwurm, Ameise, Ziehbrunnen zum Teil stark ausgeprägte Nordostgrenze wird von anderen Wortgrenzen nicht erreicht; sie streichen südlicher. Wichtige Lautgrenzen finden wir etwa 50 km südlich. Ein Sondergebiet finden wir ganz im Süden im Anschluß an den Pyritzer Weizacker und den Kreis Greifenhagen, gleichsam einen Kern des Keils, wie er sich mir auch schon beim Storch 1913 und ähnlich bei der Coccinella gezeigt hatte. Ein zweites Sondergebiet bildet der äußerste Osten; auch dies war durch *Born* schon 1913 und wieder ähnlich durch die Coccinella hervorgetreten. So läßt sich doch auch in scheinbar verwirrender Fülle dasselbe Schema feststellen.

1) Vgl. jetzt Teuthonista. IV. 1928. S. 144.

7. Kulturgrenzen.

Wir haben bisher nur sprachliche Erscheinungen ins Auge gefaßt. Aber wie in der Sprache, so nimmt auch sonst Mittelpommern gegenüber West- und Ostpommern eine besondere Stellung ein.

Betrachten wir einmal das in den pommerschen Städten ursprünglich geltende Recht! In den Städten Mittelpommerns herrscht das Magdeburger Recht, in West- und Ostpommern dagegen das lübische[1]; im Osten erhält 1341 Lauenburg, 1346 Bütow kulmisches Stadtrecht. Das Magdeburger Recht weist uns auf die Mark hin, das lübische auf Mecklenburg und sein westliches Hinterland; das Kulmer führt uns in die Provinz Preußen. In dem Keil, den wir in der Mitte von Pommern ausgeschieden haben, gibt es nur 3 Städte, die ursprünglich mit lübischem Recht ausgestattet waren, Wollin, Kammin und Labes. Alle drei aber liegen an der Grenze des Keils in Gebieten, wo Verschiebungen leicht erklärlich sind und sich in der Sprache Schwankungen zeigen.

Vom Recht wenden wir unsern Blick auf die Kunst. Besonders in der Baukunst hat Pommern prächtige Werke aufzuweisen[2]. Alle andern Zweige überragt weit der Kirchenbau. In den einzelnen Teilen der langgestreckten Provinz Pommern zeigen sich aber beachtenswerte Unterschiede. In Vorpommern finden wir viel Eigentümlichkeiten, die uns nach Westen weisen. Zunächst zeigen sich Übereinstimmungen mit dem unmittelbar benachbarten Mecklenburg. Vorpommern hat schöne alte Feldsteinkirchen, ebenso wie Mecklenburg. Dem Lande zwischen der Warnow und der Peene eigen ist die sogenannte Hängekuppel.

---

1) Vgl. Klempin in der Einleitung zu Kratz Die Städte der Provinz Pommern. Berlin 1865. S. XXXIXff.

2) Vgl. zum folgenden Heinrich Ehl Norddeutsche Feldsteinkirchen. Hamburg 1926. — Deutsche Lande / Deutsche Kunst. Herausgegeben von Burkhard Meier. Pommern. Berlin 1927.

„Besonders charakteristisch sind die mächtigen und hohen Kuppelgewölbe, bei denen die Rippen keine tragende Funktion ausüben, sondern dort, wo sie sich finden, nur nachträglich als Schmuck aufgesetzt sind. Der Innenraum dieser Kirchen ist von einer überwältigenden Wirkung durch die Höhe der runden Kuppel, die den eintretenden so ganz unvorbereitet aufnimmt und die im stärksten Gegensatz zur äußeren Erscheinung steht, in welcher die Kirche infolge des tiefgezogenen Daches immer sehr niedrig wirkt“ [1]). Solche Hängekuppeln haben wir in Neuvorpommern in Kirchbaggendorf, Richtenberg, Klein Rakow, Groß Kiesow, Wusterhusen und Görmin, während sie für Mecklenburg bei 29 Dorfkirchen nachgewiesen sind. — Eine andere Erscheinung weist uns noch weiter nach Westen, nach Westfalen. Die drei Greifswalder Kirchen sind ursprünglich als Hallenkirchen mit drei gleich hohen Schiffen angelegt, während die Basilika ein erhöhtes Mittelschiff aufweist. Diese Bauform ist westfälischen Ursprungs. Außer in Greifswald finden wir sie in Neuvorpommern noch in der Klosterkirche von Neuenkamp, dem heutigen Franzburg, trotz der Querschiffanlage, ferner in Barth, Grimmen, Richtenberg, Brandshagen, Groß Mohrdorf und Wiek auf Rügen [2]). Beachtenswert ist, daß auch der Kolberger Dom an der hinterpommerschen Küste ursprünglich als dreischiffige Hallenkirche mit glattem Ostabschluß aller drei Schiffe in einer Flucht, also ohne eigentlichen Chor, errichtet wurde [3]). Wenn wir nun sehen, daß die Stralsunder Kirchen in enger Beziehung zur Backsteingotik der Hansa stehen, deren Seele Lübeck gewesen ist, und dadurch auch nach Westen weisen, so soll uns das nicht wundernehmen [4]). In Mittelpommern dagegen

1) Vgl. Fritz Adler in Westpommern bei Burkhard Meier S. 17. Vgl. S. 26. Heinrich Ehl S. 61.

2) Vgl. Fritz Adler a. a. O. S. 10. 14. Heinrich Ehl S. 22. 58.

3) Vgl. Otto Schmitt bei Burkhard Meier Ostpommern S. 4—6.

4) Vgl. Fritz Adler a. a. O. S. 13.

zeigen uns die Kirchen vorherrschend einen märkischen Typus, der aus Sachsen und Thüringen stammt[1]). Das Hauptgebiet des pommerschen Granitquaderbaus liegt in Mittelpommern. Sein eigentlicher Sitz ist der Kreis Randow, der mit der Uckermark in Zusammenhang steht. Ganz dasselbe Bild zeigt der Kreis Greifenhagen. Dagegen zeigen die Kreise Pyritz, Saatzig und Naugard eine besondere Gruppe dieser Feldsteinkirchen; ihr Merkmal ist der Blendenschmuck der Türme, den eine Ziegeleinfassung hervorhebt[2]). Im Osten fehlt dieser Feldsteinbau. Dagegen spüren wir in den Türmen und Toren der Städte des Ostens, auch in den Schlössern, zum mindesten in Bütow, etwas von dem Geist des deutschen Ritterordens, der östlich von Pommern seinen Sitz hatte. Auch der Typus der Dorfkirchen nähert sich merklich dem westpreußischen[3]). So können wir zusammenfassend sagen, daß uns die Kirchenbauten dasselbe Bild zeigen wie Wortschatz und Recht. Neuvorpommern steht für sich da, wirkt aber an der Seeküste von Hinterpommern. Von Süden her schiebt sich ein Sondergebiet als Keil ein, und der äußerste Osten zeigt wieder besonderes Gepräge[4]).

Wir dürfen aber das Gebiet der Baukunst nicht verlassen, bevor wir auch das Bauernhaus in den Bereich unserer Betrachtung gezogen haben; denn auch das Bauernhaus ist ein Kunstwerk. In Vorpommern und auf Rügen finden wir im Anschluß an Mecklenburg das altsächsische Bauernhaus. Sein Gebiet erstreckt sich nach Südosten genau bis an die von mir festgestellte Sprachgrenze Landgraben–Zarow. Es setzt sich dann nach Osten hin über die Inseln Usedom und Wollin fort und dehnt sich in Hinter-

1) Vgl. Heinrich Ehl S. 22.

2) Vgl. Heinrich Ehl S. 70. 73ff.

3) Vgl. Otto Schmitt bei Burkhard Meier Ostpommern S. 10. 11. Ehl S. 67.

4) Vgl. Heinrich Ehl S. 64. 67. 69. 73.

pommern in einem breiten Streifen an der Küste entlang bis Rügenwalde aus; ja, auch im Kreise Stolp sollen die Küstenorte altsächsische Langdielenhäuser besessen haben. Nirgends aber überschreitet das Gebiet des altsächsischen Bauernhauses nach Süden hin die von uns festgestellte Sprachgrenze, die in ost-westlicher Richtung durch Hinterpommern hinzieht. In Mittelpommern haben wir einen anderen Haustypus; dieser findet Anschluß in der Mark, wie wir ihn auch auf sprachlichem Gebiete beobachtet haben[1]).

Etwas Besonderes bietet auch hier der Pyritzer Weizacker. Wir haben in ihm und dem benachbarten Kreise Greifenhagen vereinzelt Häuser mit Vorlaube (*Löwing*). Solche Vorlauben finden wir u. a. besonders in den sich südlich anschließenden Teilen der Mark. Sie sind nicht etwa wendischer Herkunft, wie man wohl gemeint hat, sondern schon seit der Bronzezeit auf germanischem Boden bekannt[2]).

Mit der Berücksichtigung des Bauernhauses sind wir schon in das Gebiet der Erscheinungen hinübergegangen, deren Erforschung sich die Volkskunde zur Aufgabe gemacht hat. Auch hier finden wir in mancher Beziehung wieder dieselben Grenzen ausgeprägt.

Betrachten wir einmal die Bespannung der schweren Ackerwagen, mögen sie nun in der Erntezeit das reife Getreide in die Scheunen bringen, mögen sie vor der Bestellung den Dung auf die Felder fahren oder noch anderen Zwecken dienen! In Vorpommern bis an unsere Sprachgrenze Landgraben–Zarow, die den südöstlichen Abschluß bildet, fährt der Knecht mit Vieren lang. Zwei Pferde sind zu beiden Seiten der Deichsel angespannt, das Sattelpferd, auf dem der Fuhrmann reitet, vom Wagen aus links, das Handpferd rechts. Zwei Pferde gehen vor ihnen,

1) Vgl. Peßler im Globus Bd. 90. 1906. S. 357ff. Robert Holsten Die Volkskunde des Weizackers. Stettin 1914. S. 161.

2) Vgl. Robert Holsten a. a. O.

das Leinpferd links, das Vorbeipferd (*Vebiesch*) rechts. Die „*Schwengel*“, an denen die Stränge ihres Geschirrs befestigt sind, werden von einer „*Wacht*“ getragen, die vorn an die Deichsel angehängt wird. Dieselbe Art der Bespannung finden wir auf den Inseln Usedom und Wollin und in dem uns nun schon genügend bekannten Streifen an der Küste Hinterpommerns bis Lauenburg hin. In dem übrigen Teil von Pommern werden nur drei Pferde vor den Wagen gespannt; zwei Pferde ziehen an der einen Seite der Deichsel, eins auf der anderen. Dasjenige der beiden Pferde, welches auf der äußeren Seite zieht, geht „*up't lang' End*“. Die „*Ortscheite*“, die die Stränge eines jeden tragen, sitzen an einer „*Tåg*“, die vor dem Wagen auf der Deichsel liegt. Man fährt also nicht mit Vieren lang, sondern mit D r e i e n b r e i t. Diese zuletzt erwähnte Sitte, mit Dreien breit zu fahren, herrscht also in dem mittelpommerschen Keil; auch in diesem Falle scheint der Keil mit der Spitze an die Küste zu reichen. Als nördlichste Punkte des Dreigespanns sind mir genannt Kammin (neben Vieren lang), Gollnow, Naugard, Regenwalde, Schivelbein, Neustettin, aber vereinzelt auch noch Köslin. In dem Teil Pommerns, der zwischen Zarow und Oder liegt, fährt man im allgemeinen mit Vieren lang; doch kommt auch die Bespannung mit Dreien breit vor. Diese Art der Bespannung mit Dreien breit findet sich auch in der Neumark; sie ist mir aber auch aus der Altmark (Salzwedel) mitgeteilt, wo sie neben der Bespannung mit Vieren lang in Gebrauch ist. Diese kommt viel häufiger zur Anwendung. Im Anschluß an Neuvorpommern finden wir sie in Mecklenburg, Holstein, Westfalen, aber auch in der Uckermark. Ich glaube daher, daß sie von hier aus in den Teil Pommerns zwischen Zarow und Oder vorgedrungen ist und daß auch hier die Bespannung mit Dreien breit, die ja noch vorkommt, ursprünglich die herrschende gewesen ist. Dann hätten wir den mittelpommerschen Teil auch in der Bespannung vollständig ausgebildet. Auf den Gütern findet sich auch sonst hier und

da die Bespannungen mit Vieren lang; bei dem häufigen Wechsel der Besitzer und Verwalter ist das ja wohl erklärlich. Glaubt man dort, wo gewöhnlich mit Vieren lang gefahren wird, mit drei Pferden auskommen zu können, so spannt man nicht alle drei nebeneinander an die Deichsel, sondern nur zwei. Das dritte zieht davor; die drei Pferde bilden also ein Dreieck. — Nicht unerwähnt will ich lassen, daß man die Bespannung mit Dreien breit für eine slavische Sitte gehalten hat[1]). Doch scheint mir dazu kein Grund vorzuliegen. Warum sollte eine slavische Sitte sich gerade in dem mittelpommerschen Keil erhalten haben, im Osten aber nicht? Dieser ist doch sonst mit slavischem Wesen noch viel enger verknüpft.

Wir wollen uns nun auf ein Gebiet begeben, wo die Grundlage, auf die wir uns stellen müssen, weniger sicher erscheint, weil sie noch nicht breit genug ist! Aber, wie ich im Anfang sagte, wir wollen, wenn wir nicht sicher vorwärts schreiten können, gelegentlich auch einmal versuchen, tastend weiter zu kommen.

Im Kreise Greifswald finden wir in einer Reihe von Dörfern Flurnamen, deren erster Bestandteil das Wort Gilde ist. Wir lernen Gildeländer bei Züssow, Boltenhagen, Krös-lin, Dersekow, Behrenhof, Levenhagen und Murchin kennen, Gildewiesen bei Buggenhagen, Lodmannshagen und Sanz, eine *„Gyllkuhle“* bei Alt-Pansow[2]). Ähnliche Namen sind mir aus den Kreisen Franzburg und Demmin bekannt geworden, z. B. Gill Bruck, Gill Camp in Ganschendorf (1698), Gillwiese in Hohen Bollentin (1820), Giland in Golchen (1862). Diese Namen scheinen heute nicht mehr gebräuchlich zu sein. Sie kommen aber in alten Akten, meistens Kirchenmatrikeln, vor; schon im Jahre 1581 wird ein Gildeland erwähnt. Gilden kennen wir in den Städten; hier aber

1) Vgl. von Nießen in der Geschichte der Neumark 1905. S. 441.

2) Vgl. Dietrich Rahn Die Orts- und Flurnamen des Stadt- und Landkreises Greifswald. Greifswald 1923. S. 99f.

begegnen sie uns auch auf dem Lande in den Dörfern. Es waren natürlich auch hier geschlossene Gesellschaften. Ihre Aufgabe war anfänglich, ihren Mitgliedern ein anständiges Begräbnis zu sichern und den Gottesdienst zu pflegen[1]). Es wurden aber auch allerlei Gastereien gemeinschaftlich veranstaltet. Die Mittel zu alledem flossen aus dem Ertrage der Ländereien, die den Namen der Gilde trugen. Diese Gastereien führten aber wohl zu schlimmen Ausschreitungen, und so wurden die Gilden schließlich verboten. Die Levenhäger Kirchenmatrikel schreibt 1748 dazu: *„Und da auch in dieser Gemeinde bishero noch die sogenandten Gilden umb Fastnacht und Pfingsten ausgehalten und dabey fast acht Tage durch viel Gesöff und mancherley Unordnungen verübet werden, so wird dieser unchristliche und durch die Landesgesetze schon improbierter Gebrauch hierdurch gäntzlich abgeschaffet, und muß solches hinführo nicht weiter geduldet werden“*[2]). Das Verbot hat denn auch seine Wirkung getan; die Gilden sind verschwunden.

Nun finden wir Flurnamen in ähnlicher Zusammensetzung aber auch in Hinterpommern und zwar im Kreise Kammin (*Gilkamp* auf der Insel Gristow), Kreis Regenwalde (*Gielenberg* bei Karow), Kreis Kolberg-Körlin (*Gillwiske* bei Zwilipp), Kreis Köslin (*Gill*moor, -berg, -wiese, -land, -bruch, -trift bei 12 Ortschaften, z. B. Jamund), Kreis Stolp (*Gilland* bei Groß Strellin und Freist, *Güllkamp* bei Crussen, *Gill* bei Culsow)[3]). Die Bedeutung dieser hinterpommerschen Gilden und der nach ihnen benannten Ländereien war augenscheinlich eine ganz ähnliche wie in Vorpommern. Wir wissen freilich bisher darüber nur etwas aus dem Kreise

1) Vgl. Friedrich Technow Wismar im Mittelalter. Pfingstbl. d. Hans. Gesch. Vereins. Bl. VI, 1910, S. 58f.

2) Vgl. Dietrich Rahn a. a. O.

3) Vgl. Blätter für Pommersche Volkskunde von Knoop und Haas. II, 110. 140. III, 15. Unsere Heimat. Beilage zur Kösliner Zeitung. Nr. 6. 1927.

Köslin und zwar über das Dorf Jamund[1]). Dort nahmen an den Gilden bloß die Männer teil. Ihre einzige ernste Aufgabe scheinen sie darin gesehen zu haben, daß sie sich gelegentlich über Dorfangelegenheiten unterhielten. Wichtiger waren offenbar die Gastereien. Sie fanden alljährlich nach beendigter Saatzeit im Mai oder Juni statt und dauerten von Mittwoch bis Sonnabend einschließlich. Es wurde viel dabei gegessen und getrunken, und die Knechte und Mägde durften tanzen. Doch dürfen wir wohl annehmen, daß auch hier die Unterstützung bei Sterbefällen und die Pflege des Gottesdienstes zu den Aufgaben der Gilde gehört haben.

Anderswo in Pommern ist mir diese Einrichtung der Gilden nicht bekannt geworden. Der Grund hierfür liegt sicher darin, daß noch nicht genug Stoff an die Öffentlichkeit gekommen ist. Es hat in Vorpommern solche Gilden gewiß auch noch in anderen Kreisen gegeben. Über Hinterpommern sind wir zufällig besser unterrichtet, aber die Gilden werden auch dort noch in größerem Umfange vorhanden gewesen sein. Aber ebenso gewiß ist, daß sie nicht überall bestanden haben. Im Pyritzer Weizacker z. B. hat es sie nicht gegeben. Wir sind über die Verwaltung der Weizackerdörfer in älterer Zeit und das Leben in ihnen ganz gut unterrichtet. Wir kennen die Bedeutung der von den Bauern eines Dorfes gebildeten sogenannten Nachbarschaft; ihr Sachwalter war der Schulze, der zugleich auch die Grundherrschaft zu vertreten hatte. Wir kennen die Bedeutung der „*Kör*gemeinde", die auf dem Wege der Selbstverwaltung die wirtschaftlichen Angelegenheiten regelte[2]). Aber von einer Gilde ist niemals die Rede; das Wort kommt auch in keinem Flurnamen des Weizackers vor. Sicher wird es in weiten Teilen Pommerns ebenso gewesen sein.

Das Material, welches ich über die Gilden vorgelegt habe, ist also noch unvollständig. Aber fühlen wir uns nicht

1) Vgl. Kösliner Heimatkalender für das Jahr 1927. 1926. S. 97f.
2) Vgl. Johannes Siuts im Pyritzer Kreiskalender 1923.

an die bisherigen Ergebnisse unserer Untersuchung errinnert? — Wir haben in Vorpommern eine Einrichtung kennen gelernt, die Anschluß in Mecklenburg hat. Dieselbe Einrichtung bestand in vielen Dörfern an der hinterpommerschen Küste. Doch liegen diese alle nördlich der von uns festgestellten wichtigsten Sprachgrenze. In Mittelpommern finden wir diese Einrichtung nicht. Müssen wir da nicht annehmen, daß sich uns, wenn wir erst genauer sehen können, ganz dasselbe Bild zeigen wird? —

Zum Schluß will ich noch auf zwei Erscheinungen eingehen, die uns zwar nicht den mittelpommerschen Keil in seinem ganzen Umfange, aber seinen westlichen Schenkel, die scharfe Grenze, die durch Landgraben und Zarow gebildet wird, deutlich zeigen.

In meiner Kindheit war es für mich und meine Geschwister immer eine besondere Freude, wenn es zu Fastnacht außer Grünkohl und Lungwurst noch „*Heitwecken in Melk*“ [1]) gab. Wir lebten in Langenhanshagen Kreis Franzburg, also in Neuvorpommern. Heißwecken sind runde Semmeln aus Weizenmehl. In diese wird oben in der Mitte ein trichterförmiges Loch hineingeschnitten. In dies Loch tut man eine Mischung von Butter, Zucker, Zimt und Korinthen und schließt es dann wieder durch den herausgeschnittenen Stöpsel. Die Semmeln werden in heiße Milch gelegt und müssen von ihr ganz durchtränkt sein, ehe sie gegessen werden. Uns Kindern schmeckte das Gericht wie gesagt prächtig; aber auch die Alten aßen es gern[1]).

Heißwecken sind ein weitverbreitetes Gericht. Man ißt sie nicht nur in Pommern, sondern auch in Mecklenburg und im Holsteinschen bis nach Cuxhaven, ja, bis nach Westfalen hinein[2]). Schon im mnd. begegnen uns *hete wegghen*

1) Vgl. meinen Aufsatz in den Monatsblättern der Gesellsch. f. Pomm. Gesch. und Altertumskunde. 1915. S. 90.

2) Vgl. Karl Brunner Ostdeutsche Volkskunde. Leipzig 1925. S. 222 und den von mir in dem oben erwähnten Aufsatz zusammengetragenen Stoff.

in Wismar im Jahre 1531[1]). In Pommern aber kennt man Heißwecken nicht überall. Ich führte 1915 eine pommersche Landsturmkompagnie. In ihr hatte ich Leute fast aus allen Teilen Pommerns. Bei diesen erkundigte ich mich u. a. auch danach, ob sie zu Fastnacht Heißwecken mit Milch äßen. Ihre Angaben vervollständigte ich durch Befragen von Freunden und Bekannten und durch eigene Beobachtung, und so fand ich, daß man in Pommern die Heißwecken nur in dem kleinen Teil nordwestlich des Landgrabens und der Zarow kennt. Vereinzelt ißt man sie auch in Pasewalk und auf Usedom. Im größeren Teil Pommerns aber südöstlich dieser Linie sind sie völlig unbekannt. Ebenso wenig finden wir sie in der Mark, an die der mittelpommersche Keil immer Anschluß nimmt; sie kommen unter den märkischen Fastnachtsspeisen[2]) nicht vor.

Die Nordwestgrenze des mittelpommerschen Keils tritt also durch die Betrachtung dieser Fastnachtsspeise noch deutlicher hervor, ebenso der Zusammenhang, in dem Neuvorpommern mit dem Westen steht.

Schließlich sei noch ein Osterbrauch erwähnt! — In meiner zweiten Heimat, in der ich meine Mannesjahre verbracht habe, im Pyritzer Weizacker, kommen am Ostermorgen die Kinder, um mit Osterruten zu *stiepen*. Sie haben Zweige mit den ersten grünen Blätterspitzen mit bunten Bändern zu Ruten zusammmengebunden und schlagen damit unter dem Ruf „*Stiep, stiep, Osterrut!*“. Besonders gern treiben sie durch solche Schläge die Langschläfer aus dem Bett. Sie heimsen dafür allerlei Gaben ein. Dem Brauch liegt augenscheinlich die Vorstellung von der Lebensrute zu grunde; die Kraft, die sich in dem Sprießen des frischen Grüns zeigt, soll auf alle, die neues Leben nötig

1) Schiller und Lübben Mittelniederdeutsches Wörterbuch u. d. W. *wegge*.

2) Vgl. Friedel und Mielke Landeskunde v. Brandenburg. III. Berlin 1912. S. 152.

haben, durch den Schlag übertragen werden. Daher eben werden besonders die Langschläfer aufgesucht. Dieser Brauch des Osterstiepens ist weit verbreitet[1]). In der Mark (Priegnitz, Uckermark, Lebus) ist er bekannt, ebenso in Posen und Preußen. In Pommern aber kennt man ihn nicht überall; in meiner neuvorpommerschen Heimat, in der ich geboren bin, haben wir nicht mit Osterruten gestiept. Wo die Grenze liegt, habe ich nicht durch eigene Beobachtung feststellen können, aber Emil Mackel in Hildesheim hat mir bei Gelegenheit schriftlich mitgeteilt, daß dieser Brauch des Osterstiepens genau bis an die Grenze Landgraben - Zarow nach Nordwesten geht. — Wir haben noch keine pommersche Volkskunde. Wenn die Forschungen auf diesem Gebiet in Pommern erst weiter gediehen sind, wird auch diese Wissenschaft ohne Zweifel den mittelpommerschen Keil und seine Grenzen, aber auch den Zusammenhang des hinterpommerschen Küstenstreifens mit dem Westen noch viel deutlicher erkennen lassen.

Wir haben also durch unsere Betrachtung der Sprache, des Wortschatzes und zum Teil auch des Lautbestandes, des Rechts, der Bauten, der Kirchen sowohl wie der Bauernhäuser, und auch einiger Sitten und Bräuche erkannt, daß sich in das pommersche Volkstum von Süden her ein Keil einschiebt. Seine Spitze liegt etwa bei Wollin an der See. Sein Nordwest-Schenkel liegt auf allen Gebieten auf der Linie Landgraben-Zarow unverrückbar fest. Der Nordost-Schenkel pendelt um die Spitze mit einem Ausschlag von rund 50 km. Vorpommern westlich dieses Keils stimmt mit dem hinterpommerschen Küstenstreifen überein; zwischen beiden Teilen besteht über die Inseln Usedom und Wollin eine Brücke; doch ist diese nicht eben fest. Ein Sondergebiet bildet der äußerste Osten um Lauenburg und Bütow. Auch an der Basis des Keils läßt sich im Pyritzer Weizacker

1) Vgl. Karl Brunner Ostdeutsche Volkskunde. Leipzig 1925. S. 221.

und seiner nächsten Umgebung in mancher Beziehung ein besonderer Kern erkennen.

8. Ursachen der Grenzen.

Wir fragen nun nach der Ursache dieser Gliederung.

Zunächst nach der Zeit: seit wann besteht sie? — Die Antwort auf diese Frage ist leicht zu geben. Die Städte haben ihr ursprüngliches Recht im allgemeinen im 13. Jahrhundert erhalten, und in dieselbe Zeit gehen die Kirchen in der Mehrzahl doch wenigstens in ihrer ursprünglichen Anlage zurück. Damit ist klar festgestellt: diese Unterschiede verdanken ihre Entstehung jener großen Kolonisationsbewegung, die etwa im 13. Jahrhundert zur Germanisierung Pommerns nach langer Slavenherrschaft führte. Es müßen also auch die Sprachgrenzen, von denen wir hier ja eigentlich handeln, in jener Zeit entstanden sein. Dann muß die Kolonisation in der Hauptsache in zwei verschiedenen Strömen Pommern überflutet haben. Der eine muß sich von Süden her seinen Weg gesucht haben, der andere muß seine Quelle im Westen haben und nach Osten hin an der Küste entlang zu weiterer Entwickelung gekommen sein.

Diese Annahme findet durch das, was die Geschichte Pommerns uns lehrt, ihre Bestätigung. Die Geschichte weiß freilich, daß Pommern über ein halbes Jahrtausend von Wenden bewohnt wurde. Aber wo man etwa geglaubt hat, die in Pommern hervortretenden Unterschiede durch die Wirksamkeit wendischen Wesens erklären zu sollen, haben wir uns genötigt gesehen, dies abzulehnen[1]). Die Geschichte kennt auch polnische Einflüsse, die von Südosten kamen. Es soll schon ums Jahr 1000 ein Bistum Kolberg unter polnischem Einfluß errichtet sein; aber es hat sicher nicht lange bestanden. Die Polen waren es dann aber, die 1124 die

1) Vgl. S. 48 (Löwing). 50 (Bespannung).

Christianisierung Pommerns endgültig in die Wege leiteten; ihr Apostel aber, Otto von Bamberg, war ein deutscher Kirchenfürst. Als dann 1140 das Bistum Pommern gegründet wurde, wurde es nicht etwa dem Erzbischof von Gnesen, sondern dem Papst unmittelbar unterstellt, und von polnischem Wesen kann in Pommern nicht die Rede sein. Die Geschichte weiß auch, daß die Dänen von Norden her ihre Hand auf Teile von Pommern gelegt haben. König Waldemar von Dänemark nahm 1168 Arkona ein, und die Insel Rügen stand lange Zeit auch kirchlich unter dänischer Oberhoheit. Das Nonnenkloster in Bergen auf Rügen wurde 1193 von Röskilde aus besetzt, und schon vorher hatten 1173 dänische Mönche das Kloster Colbatz mitten im pommerschen Lande gegründet. Man glaubt nicht nur in den Wieken Spuren dänischer Handelsniederlassungen sehen zu sollen[1]), man glaubt sogar in der Baukunst dänischen Einfluß noch mit Händen greifen zu können. Die Technik des Backsteinbaus, in der auf Rügen die meisten Kirchen aufgeführt sind, soll von Dänemark gekommen sein[2]), und auch in Kammin und Colbatz will man diesen dänischen Einfluß spüren[3]). Aber bleibende Wirkung haben diese dänischen Strömungen auf Pommern nicht ausgeübt.

Dagegen zeigt uns die Geschichte einen mächtigen deutschen Kulturstrom, der schon früh von Westen her sich in Bewegung setzte und zunächst einmal Vorpommern überflutet und mit nachhaltiger Wirkung befruchtet hat. Der Westen brach anfangs in Pommern mit Kriegsmacht ein, um dann später zu friedlichen Mitteln zu greifen. Schon Karl der Große drang mit bewaffneter Hand

---

1) Vgl. von Nießen in den Monatsblättern der Gesellschaft f. pomm. Gesch. und Altertumskunde. 1922. S. 19. 35. 48.

2) Vgl. Fritz Adler bei Burkhard Meier Westpommern S. 3. 5. 6. Dagegen Heinrich Ehl Norddeutsche Feldsteinkirchen. Hamburg 1926. S. 12.

3) Vgl. Otto Schmitt bei Burkhard Meier Mittelpommern. S. 6.

bis an die Peene vor. Heinrich I. zog 934 gegen die Uckrer. Otto der Große (936—973) kam sogar bis an die Oder; er gründete die Billunger Mark, zu der Ostholstein, Mecklenburg und Vorpommern gehörten. Es kamen freilich Rückschläge durch den Wendenaufstand 983 und die Ermordung der Christen in Mecklenburg 1066. Aber es kam auch Heinrich der Löwe, der seit 1142 wieder durch Mecklenburg den Weg nach Vorpommern fand. Nun konnten auch die Werke des Friedens beginnen. Vorpommern bis zur Peene fiel 1170 an den Bischof Berno von Schwerin, und das Kloster Eldena wurden um 1190 von Zisterzienser-Mönchen aus Dargun in Mecklenburg gegründet. Eldena aber ist für die Germanisierung Vorpommerns von größter Bedeutung gewesen. So können wir uns nicht wundern, wenn Vorpommern bis an die Grenzlinie Landgraben-Zarow, die nur gut 2 Meilen südlich der Peene liegt, nicht nur sprachlich, sondern auch kulturgeschichtlich als eine Provinz Mecklenburgs erscheint und dadurch auch weiteren westlichen Einflüssen unterworfen gewesen ist.

Dieser westliche Einfluß hat sich dann an der Küste Pommerns entlang nach Osten fortgesetzt. Wir können also wohl auch hier die verbindende Kraft des Meeres spüren. Die Geschichte kann diese Bewegung noch in einigen Tatsachen fassen. Vorpommerscher Einfluß zeigt sich in Hinterpommern bei der Verleihung des Stadtrechtes. Als Kolberg 1255 eine deutsche Stadt wurde, macht sich deutlich eine Einwirkung von Greifswald bemerkbar. Der Greifswalder Scheffel wurde eingeführt; in streitigen Rechtsfällen sollte sich die Stadt nach Greifswald wenden, wie denn auch als Zeugen der Stiftungsurkunde mehrere Greifswalder Ratmannen erscheinen[1]). Ähnlich steht es mit Greifenberg und Regenwalde. Ersteres erhielt 1262, letzteres 1288 Greifswaldisches, d. h. Lübisches Recht. In Greifenberg wurde

1) Vgl. Kratz Die Städte der Provinz Pommern. Berlin 1865. S. 84. Pommersches Urkundenbuch II, 606. S. 19.

auch der Zoll so wie in Greifswald eingerichtet[1]). Wir können uns wohl denken, daß dieser westpommersche Einfluß sich an der Küste entlang noch weiter fortgepflanzt hat, auch wenn wir ihn nicht urkundlich nachweisen können.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß dies von Westen vorgetragene Siedelungswerk dem Hansabunde die Grundlage geschaffen hat, auf der er sich aufbauen konnte. Die Hansa hat dann sicher an ihrem Teil dazu beigetragen, westlichen Strömungen zu stärkerer Geltung zu verhelfen[2]).

Wer hat nun aber den Keil in Mittelpommern hineingetrieben? — Der Kaiser Lothar von Sachsen (1125—1137) belehnte 1134 den Askanier Albrecht den Bären mit der Nordmark, der heutigen Altmark. Dieser und seine Nachfahren dehnten ihren Besitz alsbald nach Nordosten aus. Albrecht eroberte fast die ganze Mittelmark; nach ihrer Hauptstadt wurde sie dann die Mark Brandenburg genannt. Seit 1230 gehörten Teltow, Barnim, Lebus, die Uckermark dazu, seit 1250 die Neumark, die bis an die Persante reichte. Damit standen die Märker mitten in Hinterpommern; sie waren bis an den Nordostschenkel des Keils gelangt. Besonders bedeutend muß ihr Einfluß in Pommern dadurch geworden sein, daß sie 1231 die lange erstrebte Lehnsoberhoheit über Pommern erhielten. Es hat zwar dieses Rechtes wegen mancherlei Kämpfe gegeben; aber die Wage schlug immer wieder zu Brandenburgs Gunsten aus, und das Endergebnis ist doch schließlich der Sieg der Märker in Pommern gewesen. Auch von der Mark aus setzte nun eine Kolonisation in Pommern ein; diese Bewegung traf natürlich

---

1) Vgl. Kratz a. a. O. S. 165. 322. Pommersches Urkundenbuch II, 728. S. 100. III, 1454. S. 35.

2) Nach Abschluß dieser Arbeit ist der Aufsatz von O. Priewe und H. Teuchert Teuthonista. IV. 1928. S. 130ff. erschienen. Er weist nach, daß in das Gebiet des Klosters Belbuck bei Treptow a. R. Kolonisten aus Friesland und Westfalen gekommen sind, stellt aber zugleich auch hier mecklenburgischen Einfluß fest.

infolge der Lage den Süden und die Mitte. Diese Kolonisten kamen aber aus einer anderen Gegend und waren anderen Schlages. Die Zelle, aus der die brandenburgische Mark erwuchs, war die Altmark. Auch sie war wendisch gewesen, aber etwa seit 1000 schon wieder germanisiert[1]). Wir sind in der glücklichen Lage, zu wissen, woher die Kolonisten in die Altmark gekommen waren: sie stammten zum Teil zwar auch aus Westfalen, zum Teil aber vom Niederrhein, aus Holland, Seeland und Flandern[2]). Nach dem Bericht des Dominikanermönchs Hermann Korner aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wohnten Holländer besonders in den sumpfigen Teilen des Landes, z. B. um Seehausen herum[3]). Haben wir in Vorpommern und dem hinterpommerschen Küstenstreifen also niedersächsisches Wesen, so haben wir hier niederfränkische[4]) Art vor uns.

Daß in diesem Keil an der Basis gleichsam ein Kernstück mit Sonderstellung besteht, der Pyritzer Weizacker und seine Nachbarschaft, darf uns nicht wundernehmen. Im Jahre 1173 wurde das Kloster Colbatz gegründet. Es brachte alsbald einen großen Teil des Weizackers und den nördlichen Teil des heutigen Kreises Greifenhagen in seinen Besitz[5]). Um den dort häufig vorkommenden niedrigen, schweren Boden zu bewirtschaften, brauchte es Kolonisten, die damit umzugehen verstanden. Noch heute kann nicht jeder Landwirt den Weizacker meistern. Solche Leute fand das Kloster auf den schweren, niedrigen Böden der Altmark. Diese hatten die Kunst, solche Äcker zu behandeln, schon von ihren Vorfahren gelernt. Sie stammten

1) Vgl. Brückner Die Slavischen Ansiedelungen in der Altmark und im Magdeburgischen. Leipzig 1879.

2) Vgl. Helmold Chronica Slavorum. I, 88.

3) Vgl. Eccard Corp. histor. med. aevi. II, 697ff.

4) Die Bedeutung der Kolonisation für den Kirchenbau setzt trefflich auseinander Heinrich Ehl Norddeutsche Feldsteinkirchen. Hamburg 1926, z. B. S. 69. 75. 93.

5) Vgl. Hoogeweg in Baltisch. Studien. 1916. S. 1ff.

wie wir eben sahen, zum großen Teil vom Niederrhein, wo gleicher Boden zu bestellen war. Durch Namensgleichungen läßt sich mit Gewißheit nachweisen, daß die Colbatzer Kolonisten in der Tat aus der Altmark gekommen sind[1]). In ihren Adern floß also ein gut Teil holländisches Blut und strömte noch reicher als bei den übrigen Kolonisten Mittelpommerns. Daher finden wir im weizackerschen Plattdeutsch so manches niederländische Wort, z. B. *Koje* für Grieben[2]), *Lume* für Eisloch, Wake[3]), *Kreek* für Bach[4]); daher auch die sonstigen Eigenarten des Weizackers, die oben erwähnt sind. Daher ist auch die Hauptkirche in Pyritz, der Hauptstadt des Weizackers, dem Heiligen Mauritius geweiht. Es gibt nur diese eine Mauritius-Kirche in Pommern. Der Heilige Mauritius findet sich aber in der Altmark und ist am Niederreihn zu Hause[5]).

Es bleibt noch übrig, einen Blick auf den Osten zu werfen und zu fragen, woher seine Sonderstellung stammt. Im Jahre 1294 starb Mestwin II., der letzte Sproß des ostpommerschen Fürstengeschlechts. Nach seinem Tode kam das ostpommersche Land zunächst an die Polen. Diese aber sahen sich gezwungen, den Deutschen Ritterorden aus Preußen gegen die Askanier zu Hilfe zu rufen. So kam zuerst der Kreis Lauenburg 1310 als Lehen an den Orden. Das Land Bütow kauften die Ordensritter im Jahre 1329 von den Gebrüdern Behr dazu. In demselben Jahre wurden dem Orden Schloß und Stadt Stolp von den Pommernherzogen verpfändet; dieser Besitz fiel allerdings schon 1341 an Pommern zurück. Lange hat diese Herrschaft des Ordens im Osten

1) Vgl. Robert Holsten Die Volkskunde des Weizackers. Stettin 1914. S. 95ff.

2) Vgl. Teuthonista III. 1926/27. S. 63.

3) Vgl. Teuthonista I. 1924/25. S. 60.

4) Hermann Teuchert in der Heimatbeilage des Pyritzer Kreisblattes. 1927. S. 144.

5) Vgl. Robert Holsten Die Volkskunde des Weizackers. Stettin 1914. S. 103f.

von Pommern freilich nicht gedauert; denn durch den zweiten Frieden zu Thorn 1466 kamen Lauenburg und Bütow wieder an Polen. Aber immerhin ist gerade in diesen 150 Jahren die Kolonisierung und Germanisierung dieses Landes zum Abschluß gekommen.

Nun ist noch eine Frage zu erörtern; warum liegt die Grenze zwischen dem west-östlichen Mecklenburger und dem süd-nördlichen märkischen Einfluß gerade auf den beiden Schenkeln des Keils, die wir so deutlich erkannt haben? — Mit Sicherheit läßt sich der Grund nicht angeben. Ich will aber auf eine merkwürdige Tatsache hinweisen: die Grenze fällt in der Hauptsache fast überall mit dem großen pommerschen Urstromtal zusammen, in dem bei der letzten Stillstandlage des Eises in Pommern am Ende der letzten Eiszeit die Schmelzwasser des Gletschers an seinem südlichen Rande von Osten nach Westen abflossen, um, inzwischen mehrere Stauseen bildend, z. B. das Haff, schließlich ihren Weg im Tal der Trebel und Recknitz zur Ostsee zu nehmen. Dies Urstromtal beginnt im Osten mit dem Oberlauf der Leba, geht zu dem der Stolpe, Wipper und schließlich der Radüe, verläuft also genau wie die Sprachgrenze parallel der Höhe des Höhenrückens. Von der Radüe biegt es rechtwinklig nach Süden zur Persante ab, läuft von ihr zur Rega bei Regenwalde und geht dann sich verbreiternd, nördlich dem Völzerbach folgend, südlich die Mündung der Ihna einschließend, ins Haff über. Der Abfluß aus dem Haff in westlicher Richtung erfolgte zunächst in der Linie des Landgrabens und folgte erst auf einer späteren Stufe der Peene. Wir sehen, die Sprachgrenze fällt in auffallender Weise mit dem Urstromtal zusammen[1]). Warum? Eine natürliche Grenze kann das Urstromtal doch selbst im 13. Jahrhundert höchstens dadurch gebildet haben,

1) Vgl. hierzu Wahnschaffe Die Oberflächengestaltung des norddeutschen Flachlandes. 3. Aufl. Stuttgart 1909. S. 224, besonders aber die dort angehängte Karte.

daß viele der Flußläufe in einem Teil ihm folgen. Diese mögen aber wohl dazu geeignet gewesen sein, so unbedeutend sie uns heute erscheinen; wenigstens haben sie durch Überschwemmungen ihr Tal früher oft unpassierbar gemacht[1]).

Eins aber muß festgehalten werden: es ist nicht etwa die Germanisierung in west-östlicher Richtung früher erfolgt, so daß sie dann von der süd-nördlichen, als diese später einsetzte, zurückgedrängt wäre und wir zu beiden Seiten der Schenkel des Keils gleichsam Relikte zu sehen hätten, die der Südstrom übrig gelassen hätte. Zwar ist der Osten Pommerns später deutsch geworden[2]). Aber 1255 erhält Kolberg, 1262 Greifenberg, 1288 Regenwalde deutsches Recht, und genau um dieselbe Zeit ist der Pyritzer Weizacker deutsch geworden. Seit 1263 ist Pyritz eine deutsche Stadt. Die Bewegung muß sich also von Norden von der Küste und von Süden her gleichzeitig vorgeschoben haben, bis sich am Urstromtal die Grenze bildete.

Warum aber liegt die Grenze am Nordostschenkel des mittelpommerschen Keils nicht so fest, wie am Nordwestschenkel? Im Nordwesten gibt es kein Schwanken, während im Nordosten selbst die Wortgrenzen nicht alle und überall zusammenfallen und die Lautgrenzen, wie wir sahen, zum Teil beträchtlich weiter südlich verlaufen. Wir mußten hier also von einem pendelnden Schenkel reden. — Im Jahre 1295, also zu einer Zeit, wo die Germanisierung Mittelpommerns noch nicht zu völligem Abschluß gekommen war, erfolgte die Teilung Pommerns in Pommern-Wolgast und Pommern-Stettin. Die Grenze zwischen den

---

1) Solche Überschwemmungen durch die hier in Betracht kommenden Flüsse erwähnt Brüggemann Ausführliche Beschreibung von Vor- und Hinterpommern. Stettin 1784. II, 1, XVIII (Zampel), XXI (Krummes Wasser), XXIX (Völzerbach).

2) Vgl. v. Sommerfeld Gesch. der Germanisierung des Herzogtums Pommern. Leipzig 1896. Martin Wehrmann Geschichte von Pommern. I. Gotha 1904. S. 118f.

beiden nun gebildeten Herzogtümern verlief über die Peene, das Haff und die Ihna. Die ganze Küste mit den Inseln gehörte also zum Herzogtum Pommern-Wolgast; das Herzogtum Pommern-Stettin umfaßte nur Binnenland. Wir sehen, im Westen fällt die Grenze fast genau mit der von uns festgestellten Kulturgrenze und dem alten Urstromtal zusammen; es ist nur ein Unterschied von kaum 2 Meilen. Im Osten dagegen liegt diese politische Grenze beträchtlich südlicher. Wir müssen also annehmen, daß der märkische Strom zuerst in der Tat bis an das Urstromtal, ein natürliches Hindernis, vorgeflutet war. Als dann aber dies unter märkischem Einfluß stehende Gebiet durch eine politische Grenze zwischen Wolgast und Stettin durchschnitten wurde, da ebbten die nordwärts strömenden Wellen wieder ab und wurden wenigstens zum Teil zurückgesogen. Besonders zeigt sich das in den Lautgrenzen. Wir wissen ja auch sonst, daß gerade die Lautgrenzen gern mit den Verwaltungsgrenzen zusammenfallen.

Nun wird man uns entgegenhalten, all unsere schönen Theorien von Kulturströmungen in Pommern aus der Zeit der deutschen Kolonisation würden zu schanden an dem Leib- und Magengericht der Pommern, den Kartoffeln. — — Wir haben freilich oben darauf hingewiesen, daß auch ein Name der Kartoffel wie ein Kernstück an der Basis des mittelpommerschen Keils liegt; im Weizacker, in den Kreisen Greifenhagen und Randow heißen die Kartoffeln *Nudeln* ebenso wie im Anschluß daran in weiten Teilen der Mark (S. 42). Die Kartoffeln sind aber erst im 18. Jahrhundert nach Pommern gekommen. Man könnte also sagen, daß zeige uns, daß auch jene anderen Strömungen nicht älter zu sein brauchen. — Mit nichten! Recht und Kirchenbau beweisen, daß die Hauptströmungen alt sind. Die Kartoffeln zeigen nur, daß auch in jüngerer Zeit noch Kulturströmungen über das pommersche Land geflutet sind, wie denn niemand in Abrede stellen kann, daß sie auch heute noch kommen

oder doch wenigstens kommen können. Ein Strom aber kann seinen Lauf nicht nehmen, wo er will, sondern muß den Bahnen folgen, die die Natur ihm vorschreibt. So ist es immer wieder die Oder gewesen, die mit ihrem Tal und ihrem Lauf Kulturströmungen nach Pommern hineingeleitet hat. So war es schon in vorgeschichtlicher Zeit. Schon in der Steinzeit kennt die Vorgeschichte in Pommern eine Oderschnurkeramik und weiß, daß sie aus Thüringen stammt; mag es sich nun um unmittelbare Einfuhr der Ware oder um Übertragung der Technik handeln, der Weg, auf dem diese Keramik nach Pommern gekommen ist, wird durch die Oder bezeichnet. Die Vorgeschichte kennt in der Steinzeit auch eine Bandkeramik als Kennzeichen eines an der Donau heimischen Bauernvolkes. Wenn wir die einzige Spur dieser Bandkeramik in Pommern wieder in unmittelbarer Nähe der Oder im Weizacker finden, so zeigt sich uns wieder die Oder als Einfallsstraße. So ist es auch die Oder gewesen, die der deutschen Kolonisation im 13. Jahrhundert den Weg gewiesen hat; auf ihren beiden Seiten hat sie sich keilförmig nach Norden vorgeschoben. Genau so war's, als die Kartoffeln kamen. Mit dem Saatgut ging der Name die Oder abwärts und breitete sich zu beiden Seiten des Flusses aus. Die Oder ist kein so gewaltiger Strom wie der Rhein, und die Strecke, die sie durch Pommern fließt, ist verhältnismäßig kurz; es sind, das Haff mitgerechnet, nur wenig über 100 km. Aber wie am Rhein[1]), so fluten auch an der Oder entlang die Kulturwellen nach Norden dem Meere zu. Wie am Rhein, so können wir auch in Pommern von einer Gegenströmung reden, wenn wir an das mecklenburgisch-westfälische Wesen denken, das seine Wellen von der See wieder landeinwärts getrieben hat. Wir sehen, Kulturströmun-

1) Vgl. Hermann Aubin, Theodor Frings, Josef Müller Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden; Geschichte, Sprache, Volkskunde. Bonn 1926.

gen sind auch in Pommern zu spüren. Möge bald ein reicheres Wissen, als es mir zur Verfügung steht, und eine vollkommenere Methode sie uns auch in Pommern noch deutlicher zeigen!

Anhang.

Dieser Anhang bietet die Angaben der Geistlichen für Storch, Regenwurm, Ameise und Ziehbrunnen so, wie sie von ihnen gemacht sind; die für die Coccinella stehen mir nicht mehr zur Verfügung.

Die Regierungsbezirke und in ihnen die Kreise sind von Osten nach Westen geordnet, die Namen der Ortschaften in den einzelnen Kreisen alphabetisch.

Abkürzungen ohne Rücksicht auf die Orthographie: P. = Pütt; P. n = Pütten; B. = Born; S. = Sod; P. und S. in der Zusammensetzung mit den Namen der Ameise Piß und Sech.

Regierungsbezirk Köslin:

Kr. Lauenburg: Gnewin: Ådebår; — Ehmke;? Gr. Jannewitz: Adebar; Mettke; Emke; —. Labehn: Odbor, Adebor; Regenworm; Emke; B. Labuhn: Aldbohr; Mettke; Ehmde; B. Leba: Odbor; Piratz; Emke; B. Ossecken: Adebar; Regenworm; Ehmke, Emicke; B. Schwartow: Ådbar; —; Ehmke; B. **Kr. Stolp:** Arnshagen: Adebar; Mettken; Emten; Schwankraur. Dammen: Oadboar; Piratz; Mettk, Ehmten; B. Dünnow: Oadboar; Mehtke; Ähmt; B. Freist: Odbor; Medk; Emt; B. Glowitz[1]): Ådebår, Aulboe, Olboe, Oalbär, Ålbar, Olbor, Auolbär; Mettk, Dauworm; Ehmt; B. Gr. Dübsow: Adebar; Mettken (Plur.); Ehmten; B. Gr. Gnade: Ôlebôr; Metk; Ehmken; B. Lupow: Adebar; Mettke; Ähmte; B. Mickrow: Adebar; Mettke; Empten; P. B. Mützenow: Odboe; —; Ehmd; B. Raths-Damnitz: Odeboar; Mettke; Ehmt, Ehmten; B.

1) Durch die Güte des Herrn Pastors Platzer habe ich ein ganzes kleines Aktenstück bekommen mit Angaben aus allen Schulen, die seiner Aufsicht unterstehen.

Rowe: Adebar; Matke, Madke; Ehmte, Ohmte; B. Sageritz: Odbor; Metk; Empte; B. Schmolsin: Odboar; Mettke; Emt; B. Schurow: Olber; Metke; Ehmt; B. Stojentin: Odbor; Mettg; Emd; Treckborn. Vessin: Aodbor; Meddke; Ämt; B. (Windelborn). Weitenhagen: Ådbår; Mettke; Ämte; Schwankraur. Wendisch-Silkow: Odbohr; Mettk; Ehmd; B. Wintershagen: Odbor; Medk; Ehmt; B. Zezenow: Ohlber; Mettke; P. ehmde; Treckborn. Zirchow: Adebor; Mettke; Ehmte; B. **Kr. Bütow:** Borntuchen: Otsbor; Pirratsch; Eemt; B. Gr. Tuchen: Ozbor; Piritsch; Ehmt; B. **Kr. Schlawe:** Abtshagen: Autboar; Märk, Pieraz; Emten (Pl.); S. Altschlawe: Odboar; Metke; Ämde; B. S. Damerow: Adebor; Merk; Emt; S. Eventin: Oadboar; Merk; Ehmd; S. Gr. Schlönwitz: Aodbaor; Mettk; Ehmd; B., selten S. Järshagen: Oadboar; Metg; Emd; S. Kösternitz: Adbohr; Piratsch; Metke, Ehmke; B. Lanzig: Odbor; Mettk; Emt; S. Peest: Odbor; Mettke; Ehmte; B. S. Pustamin: Oadbor; Mettke; Eehmt; B. S. Quatzow: Odbor; Metker; Emde; B. Rützenhagen: Adbar; Metke; Ehmke; S. Schlawin: Oadboar; Mettke, Merke; Eemte; S. (P.-Teich). See-Buckow: Adebor; Merke; Emde; S. Succow: Odbor; Mettk; Emt; B. Symbow: Odbor; Mädke; Ähmke; B. Vellin: Adebar; Mettge, Piratsch; Ehmte; S. B. Wendisch-Tychow: Odbor; Metk; Emt; B. Wusterwitz: Ådbor; Mättke; Ähmde; B. S. **Kr. Rummelsburg:** Alt-Kolziglow: Odboar; Metke; Eemt; B. Pritzig: Adebohr; Metke; Ehmke; B. Schwessin: Adebar, Oatboa; Pieratsch, Mettke; Emte; B. **Kr. Köslin:** Alt-Belz: Aotboor; Metk; Emt, S. ente; S. Bast: Odbor; Metke; S. emt; S. Cratzig: Odbor; Pirotz; S. ente; S. Gr. Möllen: Adbor; Metken; S. emte; S. Gr. Streitz: Oadbor; Mettk; Ähmt; S. Konikow: Adebor; Metke, Pieratz; S. ämt; —. Schwessin: Ådebar; Metke; Emd; S. B. Sorenbohm: Odboer; Metk (weibl.); S. ännt, S. möhr (weibl.); S. Strippow: Ådbår; Mettke; S. emte; S. Wussecken: Odbar; Mettk, Merk; Emt; S. **Kr. Bublitz:** Gr. Karzenburg: Storch; Rägeworn; S. emt; B. Klannin: Storch; Mettk (Pl. Mettken); P. miere, Ehmte; B. **Kr. Neustettin:** Gramenz: Knackastorch; Spiratz; S. maratz; B. Gr. Krössin: Knickoabohr; Speirotz; P. ehmter, S. ehmk; B. Grünewald-Zechendorf: Adebar; Spiratz; S. mar; B. Hasenfier: Storck; Spiratze; S. meire; B. Kölpin: Knackowke; Spierotz; Marotz; B. Kussow: Ådebår, Knicknôw; Spierotz; S. meir; B. Lottin: Adebar, Knackower; Piratz; S. mare; P. Lubow: Storch; Piratz; S. meier; Treckpütt. Naseband: —; Piratz, Spirentz; S. änte, P. meier; B. Persanzig: Knackknovien; Pyratz; —; B. Pielburg: Knacknowk; Pieratz; S. meir, P. meir; P. Plietnitz: Knackowje; —; Meire (Pl.); B. Soltnitz: Knackknohwgk, jetzt

meist Knackestorch; Pihratz; Meire; B. Sparsee: Knacknowje; Pirrotz; S. meir; B. Wurchow: Storch; Spieratz; S. meiren; B. Wusterhanse: Klappestorch; Pieratz, Spieratz; Meeren (Sing. Meer); B. **Kr. Kolberg-Körlin:** Alt-Werder: Obor; Mettk; S. ent; S. Degow: Odbor; Mettk'; S. änt; S. Garrin: Aubaur; Mättke; P. ente; S. Gr. Jestin: Adebor; Mettk; P. ähmt; S. Karvin: Knickodbor; Metke; S. emte; S. Kerstin: Knickåbår, auch Ådbår; Metk; S. ent; S. Kölpin: Knackabo; Piratz; P. oder Sprockmeire; S. Nehmer: Oadboar; Mettke; P. eente; S. Petershagen: Knappodbor; Medke, Spiratz, Piratz; P. meid, auch wohl Misag; P. oder S. Ramelow: Klapperstorch; Mettke; P. enke; S. Rogzow: Storch; Piratz, Metk; P. meire, P. B. Rützow: Orbor, Odbor; Metke, Pirot; Immeise, P. ente, Ehmkes; S. Simötzel: Autbor; Mett'k; S. ent; S. Zwilipp: Ådbår; Mettk; S. ent; S. **Kr. Belgard:** Bramstädt: Knackowke; Pierenzel, Pierotz; S. meir; P. B. Bulgrin: Knickåbår; Medk; S. änt, P. änt, P. mir, Emte (Waldameisen); S. Buslar: Storch; Mettk, Spirenzel; P. od. S. mair, Mair; B. Gr. Poplow: Audbaur, Knackaudbaur; Pieratz; S. meiere, S. ente; Plietze-B. Gr. Tychow: Storch; Mettke, Piratz, Pieregel; P. emke; B. P. Lenzen: Storch; Metke, Spirase; Ameis, Ams; S. B. Rarfin: Knickobbor; Mettk; ? ; S. Schmenzin: Storch; Spieritz, Netken; Emter, S. mähr; B. Siedkow: Storch; Medge; Ameise; B. Standemin: Knickaba; Mettge; P. meil; P. Woldisch-Tychow: Adboar; Spiratzel; S. ente, Emt; S. B. Wusterbarth: Klapperstorch; Spieratzel; S. änt, S. mår; B. Ziezeneff: Knickabor, Adebar; Spieratz; P. meire; P. **Kr. Schivelbein:** Größin: Knacköwer, Knackobor; Spieroatz, Metke; P. meier, P. emke; P. Klützkow: Oadboar; Piraz, Spirenz; ?; P. Labenz: Knackorbor; Pierinsel, Pierotz; P. meire; P. Nelep: Knackabar; Spierätz; P. meis; P. Rützenhagen: Knackåbor; Spieroas; Sprockmeir; P. Rützow: Adebar; Piratz; S. meise; P. n. Semerow: Knackåbôr; Spirâtz; Sprock- oder P. meiren; P. Venzlaffshagen: Knackaober, Klappaower; Pieraose, Pieredel; P. mier; P. n. Wopersnow: Knackadebohr; Pieratz, Pieras; —; P.

Regierungsbezirk Stettin:

Kr. Dramburg: Alt-Körtnitz: Storch; Piraus; Mehren; P. Balster: Knackolwer; Pieraz (Pl. Pierasen); Mehre; P. Dolgen: Storch, einzeln Adebahr; Pirâtz; P. meier; P. Dramburg: Knackaber; Piratz; P. märe; P. Gr. Grünow: Klappestoj; Piratz; P. mea; P. Gr. Linichen: Klappestorch; Pieratz; P. mähra; P. Gr. Spiegel: Knackauwe; Pieras; P. mihr; P. Kl. Mellen: Adebohr; Piratz; P. od. S. meie; P. Köntopf: Storch; Piratze; Sprockmeere; Soodbronne.

Teschendorf: Storch; Pirraus; S. mück; P. Virchow: Knackåber; Piereuß, Pieratz; P. meis; P. Wusterwitz: Klapperstorch, Adebar; Pieratz; S. meire; P. Wutzig: Klapperstorch; Pierratz; P. müren, S. maratzen; P. **Kr. Greifenberg:** Batzwitz: Hahlbahr (a nach au hinübergezogen); Pierahtz; P. ehmk; P. S. Broitz: Aubauer; Spiratz; S. Dargislaff: Abohr, Knackalbohr; Pieratz, Mettke; Miegimme; S. P. Görcke: Obor, Odbor; Pierotz; P. Sprockmeire; S. P. Gützlaffshagen: Aubaur; Metke; P. änt; S. Hoff: Ålbår; Pirâtz; —; S. Klötikow: Oahauer; Pieratz; P. Sprotteenke; S. Langenhagen: Aubauer; Metk; P. mere. Radduhn: Ådbår; Spieratz; Sprock-, Husmeis; S. P. Rensekow: Odebor; Piroz; Ameis; S. Ribbekardt: Holbor; Piratz; Sprockmeis; P. S. Sellin: Aubo; Pirotz; P. meir; S. Tribus: Oborr; Pirotz; P. ent; S. Trieglaff: Adbohr, Aolboahr; Piratz; P. meiik; P. S. Wachholzhagen: Ohbor; Pirotz; P. ente, emte, emke; S. Zarben: Aubaue; Mettke; Mattke; S. ähnt, P. heimke; S. **Kr. Regenwalde:** Carow: Knackåwe (Årebår selten); Pieratz; S. P. meire; Schwankbom. Claushagen: Knackaower; Pieraos; S. P. maren; P. Gienow: Knackowe; Pirautz; —; P. Gr. Borckenhagen: Adebar; Pieraß; P. meier; Schwankpütt. Gr. Raddow: Knackobor; Pieratz; P. Sprockmeier; P. Maldewin: Knackåwe; Pieratz; P. mähr; P. S. Plathe: Åudbohr; Pyratz; Sprockmeise; P. S. Roggow A: Knackolwer; Pieros; (P.) meir: P. Schönwalde: Knackäwe (över); Pieroos; S. P. meier, Sprockmeire: P. Silligsdorf: Odeboar; Pirras; —; P. Stargordt: Storch; Pieratz; P. meir; P. Woldenburg: Aubaue; Pierauz; P. Sprockmeir; P. S. Wurow: Knacköwer; Pirras; P. S. mier; P. B. **Kr. Saatzig:** Brüsewitz: Knackolver; Piraas; —; P. Cunow a. d. Str.: Knackolbär; Pieros; P. mühlke; P. Güntersberg: Adebar; Pieratz; P. miere; P. (? S.). Kietzig: Storch; Piras; P. möhre; Püttschwank. Mulkentin: Storch; Piras; P. mör (mär); P. Pansin: Knackolwer; Piratz; P. moel; P. Pützerlin: Storch; Pieratz; P. miere; P. (Fem.). Rahnwerder. Knackober, Adebar; Piras, Pirus; P. Sprockmee; P. Ravenstein: Knackolbe oder — oawe; Pieratz; P. meir; P. Rehwinkel: Knackåwe; Pirauis; P. mähra; —. Rossow: Knackolwer; Pirase; P. mier; P. Schönebeck: Knackolve(r); Piras, Piraz; S. mir, P. mir; P. Schwanenbeck: Knackeåwe; Piraos; P. märe; P. Seefeld: Storch; Piraotz; Sprottmähren; P. Steinhöfel: Knackoawer; Piratz; P. meir; P. P. schwank. Uchtenhagen: Storch; Pieratz; Ameise; P. Wudarge: Knackowe; Piroß; P. möra; P. Zeinicke: Knackowe; Mättken; S. meire; P. Ziegenhagen: Knackaber; Pieratz; P. märe; P. **Kr. Kammin:** Altsarnow: Hålbår; Pirâtz; P. mark; P. S. Baumgarten: Hoalboa; Piratz, Pirotz, Perotz; ?; B. Kammin: Haolbaor;

Paulnaot; —; S. Köselitz: Haolboar; Piraatz, Paunath; P. oder Sprockmeirs; S. Kunow: Holbor; Paunot; Meise; S. Dobberphul: Aubauer; Paunauth; P. meierke; S. Fritzow: Hålbår; Paunåt; P. ehmke; S. Gr. Justin: Åbaue; Pieratz; P. meiske; S. Gr. Stepenitz: Adebahr; Piratz; —; S. Gülzow: —; Pieratz, Paunotz; Miere; P. Königsmühl: Storch; Piratz; Ameise; S. Köpitz: Aolboar; Piraz; P. meid; P. P. n. Martentin: Adebar; —; P. meir; S. Pribbernow: Hölbör; Piroas; P. meiden; P. S. Zebbin: Holbo; Paunot; P. meiske; S. **Kr. Naugard:** Barfußdorf: Knackaoje; Piratz; Ameiß; P. Breitenfelde: Kinackobo, Adebor; Piraz, Piermad; P. meier; P. S. Budendorf: Storch; Piratz; P. Ehmt; P. n. Cartzig: Adebar; Pieroatz; P. meis; P. (Mask.). Cramonsdorf: Storch; Piratz; P. meure; P. Döringshagen: Ålbår; Pirotz; P. meirer (meeren); P. S. Friedrichswalde: Storch; Piras; —; P. Hindenburg: Knackåber; Pieratz; Meire (P. S. Sprock); P. Jarchelin: Klapperstorch; Pierotz; P. meie; P. Langkafel: Storch; Pierras; S. Sprockmeure; P. Lübzin: Knackohlbeer; Pierotz; Meere, P. meere; P. n. Massow: Knackolwer, Adebar; Piraß; P. meire; P. Pagenkopf: Knackorwe; Pirößß; S. P. Sprockmeure; P. Parlin: Knakolbe; Piraz, Pirras; P. oder S. miere; P. Plantikow: Storch; Piratz; P. meier; P. Retztow: Knackober; Pirotz; P. Sprockmeir; P. Rörchen: Knakholber; Piratzen; P. meren; P. n. Rosenow: Knackolwer; Piras; Ameise; P. Schönhagen: Holbor; Pierot; P. oder Sprockmeuren; Püttschwang. Schönwalde: Knackower; Piros; S. meuer; P. Strelowhagen: Oadeboar; Pieratz; S. meis; P. S. **Kr. Pyritz:** Alt-Prilipp: Knappendräger; Pierhoas, Piratz; P. milke, P. mer; P. Babbin: Knappendräger; Pierrasen; P. mären; P. n. Barnimskunow: Knappendräger, Knackojerbeer; —; —; P. P. n. Beyersdorf: Knappendräger; Piroas; P. mehr; P. Brallentin: Knacköber, Knackalber; Pieraas; P. mier; P. Brietzig: Knappendräger, Piräs; P. mön (mör); P. Buslar: Storch; Piratzen; P. mär; P. Cossin: Knappendräger; Piroz; Mehren, Möhren; P. Collin: Knackauge; Pieros; P. miere; P. P. n. Dölitz: Storch; Piras; P. miere; P. Gr. Küssow: Knappendräger, Knackojebär; —; —; P. Gr. Latzkow: Knappendräger; Pieros; P. mühr (mir); P. Gr. Möllen: Knappendräger; Pirosen; P. mähren; P. Gr. Rischow: Knappendräger; Pirose; P. meer; P. Gr. Zarnow: Knappendräger; Pirätz; P. mör; P. Gottberg: Knappendräge; Piros; P. mär; Wipppütt. Isinger: Knappendräger; Pieratz; P. meere (mähr); P. Kl. Rischow: Knappendräger; Pieroas; P. mähr; P. Petznick: Knackestorch; Pyratz; P. mör; P. Pyritz: Knappendräger; Pyras, Piros; P. mehr (möhr); P. Sallentin: Knappendräger; Piros; P. mere; P. Sandow: Knappendräger. Schellin: Adeboar; Pieratz; P. mier; P.

Succow a. Pl.: Knackojebeen; Pieros; P. mehr; P. Wartenberg: Knappendräger; Pierasen; P. mären; P. **Kr. Greifenhagen:** Bahn: Adebar; Pirase; P. mähr. Binow: Knappendräger, Adebar; Pieroatz; P. mär; P. (Mask.). Borin: Knappendräger; P. n. Buchholz: Knappendräger. Fiddichow: Knappendräger; Pieratz; P. mier; P. P. n. Kladow: Knappendräger, Adebar; Pieroz (Nipperwiese: Piermaoj); P. mühr; P. Klebow: Knappendräger; Pirätz; P. mehr; P. Kl. Schönfeld: Knappendräger; P. n. Kl. Zarnow: Knappendräger; Pierotz; P. mühren; P. n. Kronheide: Stork; Pierozze; P. mühren; P. n. Kublank: Knock-Aolbeer; Pieratz; P. müer; P. P. n. Kunow: Knappendräger; Pierotz; P. meere; P. n. Liebenow: Knappendräger; Pierotz; P. mieren (müren); P. n. Linde: Knabbendräger; Piras; P. mier. Lindow: Storch; Regenworm; P. mühren; Treckbrunnen. Marienthal: Knappendräger; Piros; P. mör. Neuendorf: Knappendräger; Pierohs; P. mör. Neumark: Knappendräger; Piraz; Piros; P. mär. Paculent: Knappendräger; Pirotz; P. möhr; P. n. Rörchen: Knappendräger; Pieratz; P. mür; P. n. Selchow: Knappendräger; Pirasel; P. mire; P. Sinzlow: Knappendräger; Pirätz; P. mör. Stecklin: Knappendräger; —; —; P. n. Stresow: Knappendräger; Pieratz; P. mier; P. Uchtdorf: Knappendräger; Pierase, Dauworm; P. oder Sprockmiere; Wrang- oder Swankpütt. Woltersdorf: Knappendräger; P. n. (Püttschwang). Woltin: Knappendräger. **Kr. Usedom-Wollin:** Kaseburg: Olebor; Mode; P. mirke; S. Kolzow: Hålebohr; Paunod; P. meisk; S. Krummin: Adebohr; Merrik; Sprockeiming; S. Misdroy: Holbor; Paunath, Pieratz; P. Sprockmaiske; S. Mönchow: Ådebår; Made, Pieraz; P. ehmke, -miere; S. Morgenitz: Addeboar; Made; P. meise; S. Osternothafen: —; Maden, Piratzen; Miren; —. Swinemünde: —; Taumad; Sprokimk; —. Wollin: Hoalboar, Adeboar; Punard, Pieratz; P. mierk, meise; S. Zirchow: Aduobohr; Made; P. mim; S. **Kr. Ückermünde:** Ahlbeck: Aolber; Pierrotz; P. Sprockmür; P. n. Coblentz: Ålbör; Pieraz; P. Sprockmören; P. n. Dargitz: Ålbär; Pierotz; P. müren; P. n. Ferdinandshof: Olebohr; Pierätz; P. mer (-mär); P. n. Gr. Ziegenort: Arreboor, Olbeer; Pieratz; P. miere; P. n. Luckow: Olbeer; Pyrotz; Sprockmier; P. n. Torgelow: Ålbär; Pieratz; P. miere; P. n. **Kr. Randow:** Barnimslow: Odebor; Piratz; P. miere; P. n. Boeck: Oalbär; Pierotz; P. mühr oder -mörken; P. n. Boock: Olbär; Piratz; P. mör; P. n. Cummerow: Olbeer; Piraz; P. mer; P. n. Glasow: Ohlbär, Ollbär; Pieratz; P. miere; P. n. Hohen-Reinkendorf: Olbeer; Piratz; P. müer; P. n. Langenberg: Odebar; Pieratz; P. miere; S. P. n. Löcknitz: Ahlbär; Piroz; P. mör; P. n. Möhringen: Olbör (beer); Pieratz (rotz); P. mör (mür); P. n.

Nadrense: Ollbär; Pirotz; P. mür; Wrangpütt. Pargow: Aolbör; Piratz; P. mür oder mier; P. n. Rosow, Schillersdorf, Hohen-Zahden wie in Pargow. Retzin: Ohlboor; Pieratz; P. mür; P. n. Schönfeld: Aolbör; Piratz; P. mür (mier); P. n. Sommersdorf: Olbär; Pieratz; P. miere; P. n. Stöven: Olbehr; Piroaz; P. mir; Schwangsod. Stolzenburg: Ollbeer; Pierotz; P. mür; P. n (Mask.). Stolzenhagen: Ådebår; Piratz; P. mieren; P. n. Völschendorf: Adebor; Pieratz; P. mör; P. n. Wollin: Olbähr; Pierotz; P. mühr; P. n. Woltersdorf: Olber; Pierotz; P. mühr; P. n. **Kr. Anklam:** Bargischow: Arebohr; —; —; S. Boldekow: Adebar; Regenworm; Ameis; S. Gramzow: Adebor; Måde; Miechimm'; S. Kagendorf: Alebohr; Mod; P. mieg; S. Liepen: Ådebår; Mahd; Michim; S. Leopoldshagen: Ådebår; Rägenworm; Mierken; P. n. Medow: Adebor; Måden; Michemk; S. Rathebur: Arebor; Piratz; Miegimm; S. P. n. Spantekow: Adebar; Pieratz; Piermiege; S. Teterin: Arrebor; Made (Maor); Mieg; S. Wusseken: Ådabor; Måd; P. müggen; S. **Kr. Demmin:** Altenhagen: Arabor; Marrick; Miegheimchen; S. Beggerow: Adebår; Ackerpötting; Miegimm; S. Cartlow: Adebar; Made; Miekim (Mieke); S. Clatzow: Adebar; Madding; Michemken; S. Cummerow: Adebar; Regenworm; Miechheim; S. Gültz: Adebor; —; Michemk; S. Hohen-Bollentin: Adebahr; Worm, Medding, Pieratz; Åmigen, Miegeinken, Miegeiner; S. (B. ohne Balken). Hohenmocker: Ådebor; Regenworm; Micheimken; S. Lindenberg: Arebor; Daumar, Mar; S. Sanzkow: Adebahr; Paddik (?); Miechimm'; S. Siedenbollentin: Adebår; Made; Micheim; S. Verchen: Åreboar; Mår; Michim; S. Wildberg: Adebahr; Mad; Micheimk; S. Wolkwitz: Ådebår; Pieråtz; P. worm; Trecksod. Zettemin: Arebor; Made; Micheimk; S.

Regierungsbezirk Stralsund:

Kr. Greifswald: Dersekow: Adebor; Marrig; Michimmen; S. Gr. Bünzow: Arreboahr; Piratz; Aameis; —. Hanshagen: Adebor; Marring; Sprackimm; B. Katzow: Adebar; Märring; Sprock-, Migimm; S. Lewenhagen: Adebor: Marik; Michhäuner; S. Neuenkirchen: Adebor; Maddick; Miegeiming; S. Pinnow: Adebohr; Mohde; P. mührke, Sprock-Ehm; S. Wusterhusen: Adebor; Marrik; Miechimm'; Miecheiming, P. mier; S. Ziethen: Adebohr; Marring, Madding; Miechenk, Miechimm; S. Züssow: Adebar; Marring; Michimm; S. **Kr. Grimmen:** Abtshagen: Åderbor; Marrick, Maddick; Mighauhn; S. Brandshagen: Adebar; Marrick, Maddick; Mi-enken, P. mienken; S. Deyelsdorf: Arabor; Regenworm; Michhaun; S. Glewitz: Adebar; Made, Marrik; Micheiner; S. Görmin: Adebar;

Maring, Marick; Miechimm, Plur. Miechhäuner; S. Gr. Bisdorf: Adebar; Marrik; Miechhaun; S. Gülzow: Adebohr; Maddick; Miegimm'; S. Horst: Adebahr; – ; Michhaun; S. Kirch-Baggendorf: Adebor; Marrink; – ; S. Rakow: Adebohr, Marrik; Miechehmk; S. Reinberg: Arebor; Marrig; Mighaun; S. Reinkenhagen: Odebohr; Marik, Madding; Mieghäuhner; S. Sassen: Adeboa; Marring; Miechim; S. Trantow: Adeboar; Marring, Pieratz; Miechhaun, Miechimme; S. Vorland: Adebor; Marrik; Miechhaun; S. **Kr. Franzburg:** Drechow: Adebahr; Marrik; Miechhäuhner; S. Eixen. Adebar; Marrick; Mieghaun; S. Flemendorf Adebor; Maring, Marik; Michaun; S. Langenhanshagen: Arebor; Marrick; Mieghäuner (Plur.); S. Mohrdorf: Orrebor; Marring; Miechhauhn; S. Niepars: Adebor; Madding; Miegamm; S. Saal: Adebor; Marrik; Mihäuner; Schwankraud. Tribohm: Adebar; Merrigen; Michhäuner, Mijemigen; S. Velgast: Årebor; Marrick; Mieghaun; S. Zingst: Adebor; Marrig; Mich-, Sprockeiming; S. **Kr. Rügen:** Bobbin: Adebor; Medding; Migäge; S. Gingst: Adebohr; Märring; Michäning; S. Kloster: Aodebaor; Marrik; Miegimm; S. Patzig: Adebor; Medding; Miechegen; B. S. Poseritz: Adebar; Meddick; Miggemt; S. Trent: Adebor; Merring; Micheigen; S. Waase: Adebår; Mädding; Michäning; S. Wieck: Aderbar· Marrik; Miegent; S. Zirkow: Adebor; Mädding, Märring; Sprock-, Miejening (eining); S. Zudar: Adebar; Märring; Miegengen; S.

Rügen
Stralsund
Franzburg
Trebel
Grimmen
Ryck
Greifswald
Demmin
Peene
Anklam
Usedom
Wollin
Landgraben
Zarow
Ückermünde
Haff
Ucker
Gubenb.
Kammin
Fieneb.
Nemitzb.
Völzerb.
Rega
Persante
Greifenberg
Molstow
Schwarzb.
Krummes W.
Krebsb.
Regenwalde
Naugard
Zampelb.
Kolberg
Schivelbein
Rega
Dramburg
Köslin
Jamunder See
Belgard
Radüe
Kautel
Hassel
Leitznitz
Persante
Damnitz
Pielburger See
Vietzker See
Wipper
Schlawe
Grabow
Stolp
Lauenburg
Bütow
Rummelsburg
Bublitz
Wilm-See
Neustettin
Küddow
Stettin
Dammscher See
Oder
Regnitz
Plöne
Madü-See
Jhna
Faule Jhna
Pyritz
Greifenhagen
Kr. Randow
Kr. Saatzig
Stargard

Zeichenerklärung.

Grenze für Storch
" " Regenwurm
" " Ameise
" " Ziehbrunnen

Maßstab 1:1000000

10 0 10 20 30 40 50 km

gez. Holsten.

„arakteristisch sind die mächtigen und hohen K bei denen die Rippen keine tragende Funktion ndern dort, wo sie sich finden, nur nachträgl k aufgesetzt sind. Der Innenraum dieser Kirche er überwältigenden Wirkung durch die Höhe uppel, die den eintretenden so ganz unvorber und die im stärksten Gegensatz zur äußeren L teht, in welcher die Kirche infolge des tiefgezo immer sehr niedrig wirkt“[1]). Solche Hängekuppe Neuvorpommern in Kirchbaggendorf, Richtenb kow, Groß Kiesow, Wusterhusen und Görmin, für Mecklenburg bei 29 Dorfkirchen nachgew. Eine andere Erscheinung weist uns noch weiter nach Westfalen. Die drei Greifswalder K ursprünglich als Hallenkirchen mit drei s chiffen angelegt, während die Basilika ein erhö ff aufweist. Diese Bauform ist westfälischen U er in Greifswald finden wir sie in Neuvorpomn der Klosterkirche von Neuenkamp, dem heutige trotz der Querschiffanlage, ferner in Barth, Grii berg, Brandshagen, Groß Mohrdorf und Wiek a Beachtenswert ist, daß auch der Kolberger Do terpommerschen Küste ursprünglich als dreischi he mit glattem Ostabschluß aller drei Schiffe t, also ohne eigentlichen Chor, errichtet wurde nun sehen, daß die Stralsunder Kirchen in eng ur Backsteingotik der Hansa stehe e Lübeck gewesen ist, und dadurch auch nach so soll uns das nicht wundernehmen[4]). In Mi agegen

1) Vgl. Fritz Adler in Westpommern bei . S. 17. Vgl. S. 26. Heinrich Ehl S. 61.

2) Vgl. Fritz Adler a. a. O. S. 10. 14. Heinri .

3) Vgl. Otto Schmitt bei Burkhard Meier Os .

4) Vgl. Fritz Adler a. a. O. S. 13.